

Nr. 1080

Das Ende eines Experiments

von Horst Hoffmann

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen und Verbündeten schon vieles versucht - mit mehr oder minder großem Erfolg.

Auch die Expedition zur Auffindung der verschollenen Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, ist als ein solcher Versuch zu werten. Das Vorhaben gelingt zwar, aber die Folgen, die sich aus dem Wiedererscheinen der Porleyter ergeben, scheinen eher negativ als positiv zu sein.

Dafür aber zeitigt das von Quiupu, dem kosmischen Findelkind, auf Lokvorth betriebene Projekt endlich handfeste Resultate. Beauftragte der Kosmokraten sind der Beweis für DAS ENDE EINES EXPERIMENTS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Quiupu - Das kosmische Findelkind am Ende seines Experiments.

Whargor - Ein seltsamer Besucher bedroht Quiupus Experiment.

Srimavo - Die „Sphinx“ stellt sich auf Quiupus Seite.

Jakob Ellmer - Srimavos Freund und Helfer.

Galbraith Deighton - Der Gefühlsmechaniker nimmt Kontakt zur Erde auf.

Kirt Dorell-Ehkesh - Stationsleiter auf Lokvorth.

Prolog

Das Energiegewitter tobte zwischen dem namenlosen Planeten und seinem Mond. In diesem Seitenarm der Galaxis, in dem die Sterne Lichtjahre weit auseinander standen, gab es keine Zeugen dessen, was dort im System einer kleinen weißen Sonne seinen Anfang nahm.

Etwas war aus einem unvorstellbar langen Schlaf erwacht - und etwas (evtl.) ist entstanden, wurde geboren.

Der Weltraum riß auf. Zwischen den weißen Adern, die zuckend den Planeten und den Mond umhüllten, brachen andere Energien aus einem übergeordneten Kontinuum und zogen sich als blutrotes Wabern von dem einen Weltenkörper zum anderen.

Kein Raumschiff verirrte sich in diesen entlegenen Sektor. Kein Angehöriger einer der galaktischen Zivilisationen konnte die verheerenden Entladungen orten, die Bilder aufzeichnen und an den nächsten Stützpunkt seines Volkes funkten. Niemand war da, der die Zeit hätte messen können, die so verging, bis sich das energetische Band etwa auf halber

1

Strecke zwischen den beiden Endpunkten zu einer in allen Farben des Spektrums schillernden Blase von mehreren hundert Kilometern Durchmesser verdickte.

Dort, im Zentrum des Chaos, entstand Whargor.

Bloßes Bewußtsein zunächst, geboren aus dem Aufeinanderprall nur scheinbar unkontrollierter Kräfte, schickte das Wesen seine Sinne aus und traf irgendwann auf

positive Resonanz.

Der Identitätslose wußte nichts von dieser Welt, in die er hineingeworfen worden war. Er spürte nur die eigene Existenz - und daß der andere auf eine Weise, die er noch nicht zu begreifen vermochte, vertrautes Leben war. Wieder verging Zeit, bis die tastenden Sinne die Schale zu durchbrechen vermochten, mit der der andere sich umgab. Eine Flut von Informationen ergoß sich daraus und wurde gierig vom Bewußtsein aufgesogen und ge-speichert, bis es in der Lage war, die lautlose Botschaft zu verstehen, die ihm der andere schickte.

„Ich nenne dich Whargor, denn dies ist der Name, den unser Volk noch vor seinem Untergang jenem gab, der in einer fernen und unbekannten Zukunft die Wiedererstehung einleiten sollte.“

„Wer bist du?“ formte sich die Frage im Bewußtsein. „Du hast mich geschaffen?“

„Nur der Hüter einer jeden Ordnung vermag Leben wie unseres zu erschaffen, Whargor. Nenne mich den Seher, der als einziger den Untergang und die Ewigkeiten überdauerte, um auf den Augenblick zu warten, in dem unsere Hoffnung sich erfüllt; dessen Sinne selbst im Zustand ewigen Schlafes unablässig in die Weiten unseres Universums taste-ten. Nenne mich den Wächter über diese unsere Welt des Ursprungs und der Wiederge-burt. Oder nenne mich das Volk, denn von jedem, dessen Leben in der Katastrophe er-losch, ist ein Teil in mir.“

Weitere Informationen strömten auf Whargor über. Das Bewußtsein erstarkte und begriff, daß es stark und mächtig sein mußte, sollte es die Aufgabe erfüllen, die ihm vor Urzei-ten zugeschrieben worden war.

„Du bist die Kraft, Whargor, der Beginn einer neuen Zeit. Die Prophezeiungen haben sich erfüllt. In einem Sternensystem in diesem Teil unserer Galaxis ist etwas entstanden, das uns das Tor zur Wiedergeburt öffnen wird. Du wirst dich dorthin auf den Weg machen und es mir bringen. Dieser Faktor ist stark genug, um die tausend in mir gespeicherten Leben zu neuer, eigener Existenz zu befähigen. Noch bist du nur eine Projektion deiner selbst, doch einmal im Besitz des Faktors, wirst auch du teilhaben am Wiedererwachen des Volkes, das an der Schwelle der Vollendung stand.“

Stille trat ein, in der Whargor spürte, wie ersieh veränderte. Die wabernden Energien zogen sich um das Bewußtsein zusammen und verliehen ihm eine räumliche Dimension. Eine feine Haut bildete sich um den Körper.

Noch einmal meldete sich der Seher:

„Denke daran, Whargor, wenn du glaubst, daß die Kraft dich verläßt. Denn jene, die den Faktor erschufen, werden ihn dir vielleicht nicht freiwillig überlassen.“

„Dann muß ich darum kämpfen?“ fragte Whargor.

Er erhielt keine Antwort mehr. Das energetische Band zwischen den Himmelskörpern löste sich auf. Der Weltraum zwischen dem namenlosen Planeten und seinem Mond kam zur Ruhe.

Nur Whargor schwebte an jenem Ort, an dem er zum Leben erwacht war, sah die tote Welt tief unter sich und brachte Ordnung in all das, was ihm vom Seher übermittelt worden war.

Die kosmischen Koordinaten des Ziels...

Whargor nahm die Strömungen des Kosmos in sich auf und wußte, wie er sie nutzen konnte.

2

Von den Gezeitenkräften des Universums getragen, glitt er, immer schneller werdend, aus dem System der weißen Sonne heraus.

1.

„Für dich, Gal.“

Kirt Dorell-Ehkesh brauchte nicht lange zu erklären, wer den ehemaligen SolAb-Chef zu sprechen wünschte. Das Seufzen in seiner Stimme sagte genug, als er den Platz vor der Funkanlage freimachte und den schweren Sitz einladend zu Deighton herumschwenkte.

„Quiupu?“

„Wer denn sonst? Immerhin hat er sich seit einer halben Stunde nicht mehr gemeldet.“

Einige der Männer und Frauen, die sich in der Funk- und Ortungszentrale der Lokvorth-Station aufhielten, lachten unterdrückt. Deighton warf einen schicksalsergebenen Blick zur Decke und setzte sich vor die Kontrollen.

Einer der Bildschirme zeigte die Plasmawolke, die sich nach wie vor in einem stationären Orbit 320 Kilometer über dem Sumpftal befand. Das Gebilde leuchtete von innen her-aus, stark genug, um einige der Geräte aller möglichen Formen und Größen erkennen zu lassen, die mit Seilen, Röhren oder energetischen Feldern zusammengehalten wurden.

Wer sich nach den fast neun Monaten auf Lokvorth noch seinen Sinn für Humor bewahrt hatte, nannte das Ganze scherhaft „Quiupus Weltraumstation“. Andere redeten vom teu-ersten Weltraumspielplatz, der je für einen verrückten Forscher errichtet worden war. Es war für niemanden ein Geheimnis, daß Perry Rhodan und Reginald Bull einen beträchtli-chen Teil ihrer Privatvermögen in das Projekt gesteckt hatten, von dem kein Mensch wirk-lich wußte, was einmal an seinem Ende stehen würde.

Man hatte sich mit dem zu begnügen, was Quiupu über die Rekonstruktion eines Teiles des Viren-Imperiums von sich gab - und reden tat er meistens nur, wenn er wieder einmal neue Mittel zur Fortführung seiner Arbeiten brauchte.

Deighton beugte sich über den Mikrofonring.

„Schön, Quiupu, du wolltest mit mir reden?“

„Je länger wir warten, um so größer wird die Gefahr!“ schrillte es aus dem Empfänger. „Ich brauche weitere Spezialgeräte und Schutz, wenn meine Arbeit nicht umsonst gewesen sein soll.“

Aus den Augenwinkeln heraus sah Deighton, wie sich Dorell-Ehkesh, mit dem Rücken gegen einen Speicherblock gelehnt, an die Stirn schlug.

„Das müssen wir uns jetzt seit Stunden anhören, Gal. Gestern noch sagte er uns, daß sein Fragment kurz vor der Vollendung stehe, und nun sieht er sich wieder von allen mög-lichen Seiten bedroht. Ich brauche ja nicht zu sagen, von welcher in erster Linie.“

Der junge Biochemiker, der nach dem tragischen Tod seiner Mutter die Leitung der For-schungsstation übernommen hatte, nahm seine Aufgabe überaus ernst. Quiupus War-nungen waren nach den Ereignissen, die schließlich dazu geführt hatten, daß 24 Men-schen von Superviren befallen worden waren, nicht leichtfertig abzutun. Doch sie kamen zu oft, und zu oft stellten sie sich als unberechtigt heraus. Außerdem machte das kosmi-sche Findelkind es den Forschern mit seinen orakelhaften Sprüchen nicht leicht. Alle, die von Anfang an auf Lokvorth gewesen waren, hatten einen gewissen Respekt vor ihm und begriffen, daß dort oben im Weltraum wahrhaftig etwas Großes im Entstehen begriffen war. Doch sie fühlten sich zu Statisten degradiert. Außerdem fieberten sie dem Tag ent-gegen, an dem sie diesen ungastlichen Planeten endlich wieder verlassen konnten.

Deighton mochte es ihnen nicht verdenken, zumal Quiupu in den letzten Tagen ja

immer wieder Andeutungen in diese Richtung gemacht hatte. Er selbst fühlte ähnlich wie sie, trotz der Faszination, die von Quiupus Experimenten auf ihn ausging. Bully hatte ihn nach

3

der Ablieferung der Superviren-Befallenen auf der Erde hierher zurückgeschickt, um die Dinge im Griff zu behalten.

Es entging ihm nicht, daß die Forscher sich deshalb für noch überflüssiger hielten.

„Quiupu“, sagte er ruhig. „Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß Srimavo wieder auftauchen sollte.“

„Wer spricht denn von ihr?“ antwortete die erregte Stimme des Schattens, der auf dem Bildschirm um seine Plasmawolke kreiste.

„Dann siehst du eine andere Gefahr? Nicht Srimavo?“

„Natürlich Srimavo! Die Vishna-Komponente verstärkt sich schon seit Stunden wieder!“

„Aber?“

„Ich weiß es doch nicht! Sorgt ihr dafür, daß das Fragment nach allen Seiten hin abriegelt wird! Irgend etwas kommt auf uns zu, aber ich weiß nicht, was es ist!“

„Genau das meinte ich vorhin“, seufzte Dorell-Ehkesh. „Er fühlt sich bedroht, hat aber keine blasse Ahnung, woher und von wem.“

„Du hast es gehört?“ fragte Galbraith Deighton ins Mikrofon. „Wir verstehen deine Angst vor dem Mädchen ja, aber...“

„Ihr versteht mich?“ schrie Quiupu schrill. „Dann würdet ihr endlich etwas unternehmen!“

Deighton übte sich in Geduld, so wie er es die ganzen Tage und Wochen seit seiner Rückkehr nach Lokvorth getan hatte. Manchmal genügte es ja, einfach nur solange auf Quiupu einzugehen, bis dieser sich von selbst wieder beruhigte. Insgeheim hoffte der Aktivatorträger natürlich darauf, daß der Forscher etwas von seinen Geheimnissen verriet. Es war eine äußerst vage Hoffnung, denn Quiupu hatte nur eine sehr begrenzte Erinnerung an seine Herkunft und seinen Auftrag. Aber es schien Schlüsselerlebnisse zu geben, die diesen Schleier ein kleines Stück aufzureißen vermochten. Mit Sicherheit war die Begegnung mit Srimavo ein solches Erlebnis gewesen.

Eine andere Theorie besagte, daß Quiupu seine Erinnerung Stück für Stück zurückhielt, wenn er neues Wissen benötigte, um den jeweils nächsten Schritt bei der Rekonstruktion eines Teiles des Viren-Imperiums zu tun.

„Quiupu, wenn wir dir helfen sollen, mußt du schon deutlicher werden. Woher willst du von dieser anderen Gefahr wissen?“

„Von meinem Fragment!“ kam die Antwort diesmal überraschend schnell und klar. „Ich habe mein Fragment befragt.“

Deighton und Dorell-Ehkesh wechselten einen Blick. Der ehemalige Solarmarschall zog eine Braue in die Höhe.

„Du hast dein Fragment befragt? Du kannst dich mit ihm unterhalten?“

„Ich brauche weitere Raumschiffe! Veranlaßt das sofort! Ich benötige mindestens zehn Schiffe, die gut bewaffnet und mit starken Schirmfeldprojektoren ausgestattet sind - und außerdem die Geräte und Teile, die ich dir jetzt nennen werde. Es sind...“

Deighton lehnte sich kopfschüttelnd zurück und gab einer Frau ein Zeichen, daß sie die Aufzeichner laufen lassen sollte. Quiupu gab seine Bestellung durch, die von dem gekopierten Ausdrucker auf eine Folie gestanzt wurde.

Die Menschen in der Station verstanden kaum die Hälfte von dem, was der Forscher für sich orderte. Sie wußten nur, daß sich hinter den komplizierten Geräten wieder

Unsum-men verbargen.

Deightons zur Schau getragene Ruhe täuschte. Der hochgewachsene, schlanke Terra-ner, den man seiner Fähigkeit wegen, emotionelle Gehirnimpulse und Gefühlsschwingungen von Menschen und Fremdwesen zu identifizieren, Gefühlsmechaniker nannte, hatte längst erfaßt, daß Quiupus Angst echt war. Insgeheim überlegte er sich schon wieder, wie er Bully diese neueste Wunschliste unterbreiten sollte.

„Das wäre alles?“ fragte er mit leichtem Sarkasmus, als Quiupu geendet hatte.

4

„Beeilt euch! Ich werde mein Fragment weiter befragen. Aber ich spüre auch so schon, wie es näher kommt! Es wird das Scarfaaru-System bald erreicht haben!“

Die Verbindung wurde vom Weltraum aus unterbrochen. Deighton erhob sich und legte die Hände auf den Rücken.

„Nun?“ erkundigte sich Kirt Dorell-Ehkesh. „Was hältst du davon?“

Deighton ließ sich die Folie geben und überflog die Liste.

„Er bringt Bully noch ins Armenhaus, bildlich gesprochen. Und wenn unser geheimnisvoller Freund so weitemacht...“

„Gal, du hast deinen Entschluß längst gefaßt, oder? Du wirst ihm auch diese Wünsche erfüllen. Bull wird uns alle zum Andromedanebel wünschen, aber uns alles schicken. Qui-upus Hysterie wird die Unruhe in der Station noch weiter schüren. Wir wissen, daß er sei-ne Viren als Maschinchen bezeichnet. Dr. Lambertz sprach nach der Untersuchung der Superviren von einer Zusammenballung winziger Schaltteilchen. Die Superviren, die unter die Kopfhaut der zur Erde abtransportierten Männer und Frauen schlüpften, verleihen die-sen nach ihren eigenen Aussagen eine gesteigerte Entschlußkraft, Wohlbefinden und In-telligenz. Gal, was kommt dabei heraus, wenn Quiupu Millionen dieser Dinger zu einem Ganzen zusammenfügt?“

„Ein winziger Bruchteil eines noch größeren und mächtigeren Ganzen, des Viren-Imperiums.“

Dorell-Ehkesh lachte trocken.

„Und was noch? Wir wissen, woran er arbeitet. Wenn er sagt, er könnte sein Fragment befragen, müssen wir ihm das glauben. Aber wenn es ihm schon jetzt Dinge verraten kann, die sich noch weit von ihm entfernt abzeichnen, was wird es dann erst nach seiner Fertigstellung können? Werden wir, wird er es dann noch kontrollieren können?“

Deighton gab keine Antwort. Hätte auch er noch seine Spekulationen hinzugefügt, wäre eher das Gegenteil von dem erreicht worden, was nun vonnöten war - den Wissenschaft-lern die Angst zu nehmen, die in jedem von ihnen steckte.

„Bitte, stellt für mich eine Verbindung zur Erde her“, sagte er. „Wo sind übrigens Ellmer und Parnatzel?“

„Wo schon? Irgendwo in den Hügeln auf der Suche nach Srimavo. Ellmer ist von der Idee besessen, sie dort wieder zu finden.“ Dorell-Ehkesh schien sich Vorwürfe zu machen, das seltsame Gespann nicht daran gehindert zu haben, allein mit einem Roboter in die Wildnis zu ziehen. „Sie scheinen noch nicht an eine Rückkehr zu denken. Ellmer hat sich vor etwa drei Stunden zuletzt über Funk gemeldet.“

Deighton blickte auf die Leuchtanzeige des Chronometers. Der Lokvorth-Tag neigte sich dem Ende zu. Es war der 18. September 425 NGZ.

„Was sagt die Wetterstation?“

„Das übliche Unwetter zieht herauf“, meldete eine junge Assistentin.

„Immerhin etwas“, lachte Ehkesh verhalten. „Sris letztes Auftauchen kündigte sich

durch eine plötzliche Wetterstille an. Aber da waren die Verhältnisse auch etwas anders.“

Deighton warf ihm einen undefinierbaren Blick zu.

Was steht uns bevor? fragte er sich voller Unbehagen. Was weiß das Viren-Fragment und wir nicht?

Wozu verlangte Quiupu schwerbewaffnete Schiffe?

Die Funkstrecke zur Erde stand und befreite den Terraner vorerst von diesen Gedanken.

*

Das kleine Kuppelzelt machte sich unter der Energieglocke, die sich darüber wölbte, wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit aus. Der Eindruck täuschte. Die hauchdünnen

5

Wände, die mit den vielen transparenten Flächen darin wie Flickenteppiche aussahen, bestanden aus hochelastischem und widerstandsfähigem Material.

Das Zelt stand am Hang eines Hügels etwa zehn Kilometer vom Sumpftal entfernt, in dem sich die Forschungsstation mit ihren drei Kuppeln und den über hundert Gebäuden befand. Das Tal war vom Hang aus nicht, zu sehen - nur das Plateau, auf dem die Kogge LUZFRIG stand, und das obere Rund des Kugelraumers, mit dem Deighton von der Erde zurückgekommen war.

Parnatzel hatte sich wie eine Wurst zusammengerollt. Der Matten-Willy schien zu frieren, obwohl es drückend warm war. Die durchschnittliche Temperatur in dieser Region des Planeten betrug 34 Grad Celsius. Abends kühlte es nur kaum merklich ab. Wie aus allem auf Lokvorth, ließ sich auch daraus allerdings keine Regel machen. Krasse Temperaturstürze waren ebenso an der Tagesordnung wie die urplötzlich hereinbrechenden Unwetter, die den Virenfluß im Sumpftal binnen Minuten weit über die Ufer treten lassen konnten.

Jakob Ellmer lag auf der Seite. Ein leichter Regen prasselte auf die Energieglocke herab und sorgte für Tausende sprühender Lichtfunken, in deren Anblick sich der pensionierte Raumfahrer während der letzten halben Stunde mangels anderweitiger Ablenkung versenkt hatte.

Nun richtete sich sein Augenmerk wieder einmal auf seinen Begleiter.

„Du brauchst dich gar nicht so anzustellen, Parnatzel. Glaubst du, ich wüßte nicht, was du mir demonstrieren willst? Ich sage dir noch einmal: Es gibt keinen Alkohol, solange wir Sri nicht gefunden haben.“

„Du meinst, sie soll uns finden“, antwortete das Plasmawesen mit seiner blubbernden Stimme. „Darum hast du ja den Energieschirm aufgebaut. Ich wüßte nicht, welchen Zweck er sonst erfüllen sollte.“

„Sie braucht unsere Hilfe“, murmelte Ellmer dumpf.

„Und was ich brauche, kümmert dich wohl gar nicht?“

„Nein.“

Natürlich wußte Ellmer von Parnatzels „Experimenten“ in einem der Labors. Der Matten-Willy hatte es geschafft, einen jungen Laboranten dazu zu bringen, ihm größere Mengen Alkohol herzustellen, in denen er zu baden pflegte. Parnatzel schien das Herz dieses jun-gen Mannes im Sturm erobert zu haben, denn regelmäßig meldete sich der Wissenschaftler und gab Wetterwarnungen durch oder hielt die beiden Wartenden über das Geschehen in der Station auf dem laufenden.

Ellmer konnte das nur recht sein.

Srimavo war irgendwo in der Nähe. Er fühlte sich mehr denn je für sie verantwortlich, denn er hatte sie am Fuß des Wandegebirges von Shonaar gefunden und war so auch indirekt daran schuld, daß sie nun - wie er meinte hilflos - irgendwo auf Lokvorth herumirr-te.

Es gab Dinge, die ihn beunruhigten, so etwa die Gier, die er in Sris Augen gesehen hat-te, als sie neben Quiupus ausbrennender Kuppel gestanden hatte, oder die Stunden, die ihm auf geheimnisvolle Weise geraubt worden waren, als er die kleine Sphinx in den Hü-geln fand und zur Station brachte. Aber das vergaß er ebenso schnell wieder wie die schwarzen Flammen, die ihn für kurze Zeit glauben ließen, in Sris Nähe nicht sein eigener Herr zu sein.

„Wir warten“, sagte er mit Nachdruck, „wenn es sein muß, noch weitere drei Tage - und noch länger.“

Parnatzel bildete zwei Stieläugen aus, die Jakob Ellmer treuherzig anblickten.

„Eigentlich brauchst du mich doch gar nicht. Du könntest mich ruhig zur Station zurück-gehen lassen.“

6

„Nein.“

„Aber warum nicht?“

„Weil man dann sofort einen Suchtrupp losschicken würde, darum nicht! Und weil ich dir nicht über den Weg traue. Sobald du in deinem Gift gebadet hast, überkommt dich der Weltschmerz, und wer weiß, was du Deighton dann alles erzählst. Nein, Parnatzel, schlag dir das ein für allemal aus dem Kopf.“

Bevor das Plasmawesen antworten konnte, sprach das Funkgerät an. Janos Munheim, Parnatzels neuer Freund, meldete, daß in etwa zwei Stunden mit dem abendlichen Un-wetter zu rechnen sei, und fügte hinzu, daß Quiupu vom Wiedererstarken der Vishna-Komponente gesprochen habe.

„Da siehst du es!“ rief Ellmer triumphierend aus. „Damit meint er natürlich Sri!“

Er unterbrach die Verbindung, als Parnatzel bescheiden anfragte, ob Munheim ihm nicht einige Flaschen Alkohol mit einem Roboter herüberschicken könnte.

„Krank“, brummte der pensionierte Raumfahrer. „Du bist krank.“

„Dann hast du mich dazu gemacht“, konterte Parnatzel. Er zog die Stieläugen ein und kugelte sich beleidigt zusammen.

Ellmer legte sich auf den Rücken. Die Liege paßte sich seiner Körperform vollkommen an. Er starre gedankenversunken auf die Lichtfunken der von leichtem Wind gegen die Glocke getriebenen Tropfen. Der gleich hinter dem Lagerplatz beginnende Wald war in der nun rasch einsetzenden Dunkelheit kaum noch zu erkennen.

Komm zurück, Sri! dachte er. Und dann wirst du Quiupu und sein Teufelswerk vergessen und mit uns zur Erde zurückfliegen!

So verging eine Stunde. Parnatzel rührte sich nicht. Ellmer brütete düster vor sich hin, bis ihn ein Tosen und Klatschen aus den Gedanken riß.

Er sprang auf und stand fassungslos vor den urplötzlich entfesselten Naturgewalten. Or-kanartige Stürme peitschten den Hügel. Regengüsse kamen herab. Blitze und Donner zerrissen die Dunkelheit jenseits des nun grell flackernden Energieschirms.

„Aber ... das Unwetter war erst für später vorausgesagt!“ stammelte er. „Parnatzel, weißt du, was das bedeutet? Sie ist in der Nähe! Sri macht das! Wir sollen wissen, daß sie da ist und...!“

„Krank!“ Parnatzel rollte sich auf. „Jakob, hier ist nur einer krank, und das bist du.“

„Ach was. Ich kann sie sogar schon fühlen!“

Er sagte noch etwas, das aber im Krachen und Knistern der energetischen Entladungen an der Schutzglocke unterging. Parnatzel bildete sich zu einem zentimeterdicken Fladen um und glitt unter die Liege. Auch Ellmer wurde bleich und unsicher, als der einzige Licht-spender im Zelt mit einem Schlag dunkel wurde. Nur noch das Flackern des Schirmes fiel durch die transparenten Flächen der Zeltwand. Ellmer sah alle Gegenstände und sich selbst in ein gespenstisches violettes Leuchten getaucht.

Das war kein normales Unwetter mehr, das in den Hügeln tobte. Es war weit mehr. Ellmer erschauerte bei dem Gedanken an die Kräfte, die über ihm zusammenschlugen. Das Tosen schien seine Trommelfelle zerreißen zu wollen. Er preßte die Hände auf die Ohren und hörte sich doch schreien - auch dann noch, als die schwarzen Flammen um ihn her-um waren.

Plötzlich gab es kein Zelt und keine Energieglocke mehr. Die Welt schien nur noch aus diesen schwarzen Flammen zu bestehen, die auf den Mann von Shonaar eindrangen, als wollten sie sich in seine Seele fressen.

Ellmer taumelte wie von Sinnen umher. Seine Beine versagten ihm den Dienst. Er fiel vornüber und hatte nicht die Kraft, den Sturz aufzufangen.

7

Ellmer schlug hart auf den Boden auf. Der Schmerz brachte ihm die Besinnung zurück. Er versuchte, in diesem Chaos einen klaren Gedanken zu fassen, doch alles wurde er-stickt von dem einen Wort, das überlaut in seinem Bewußtsein hallte:

Srimavo!

Und da stand sie vor ihm, verschwommen in den schwarzen Flammen, die aus ihren Augen schlügen. Da stand ein Kind, dessen Gesicht zur Grimasse verzerrt war.

Die Angst dominierte darin. Sie war stärker als jene Gier, die Ellmer einmal so erschreckt hatte.

Die beiden Ärmchen waren ihm entgegengestreckt, als wollte das Mädchen ihn berühren, einen Halt haben, der sie vor dem Sturz in einen bodenlosen, alles verschlingenden Abgrund bewahrte. Ellmer wollte die kleinen Hände ergreifen, aber er griff ins Leere.

Hilf mir! flehte es in ihm.

„Ich will es ja!“ schrie er. „Komm zu mir. Ich kann dich nicht anfassen!“

Sie begann zu laufen, kam auf ihn zu, aber nicht näher. Ellmer war nahe daran, den letz-ten Rest mühsam bewahrten Verstandes zu verlieren.

Komm!“

Ellmer sprang auf, machte zwei, drei Schritte auf das Mädchen zu und prallte gegen ein Hindernis. Es war nicht hart, sondern elastisch, so wie die...

Der Mann sah die Zeltwand wieder, als er verstört zurücktrat. Der Lichtspender flammte auf. Ellmer wirbelte herum und sah ein Stielauge unter der Liege hervorschauen. Aber wo war Srimavo?

Du kannst mir nicht helfen! hörte er ein verzweifeltes, kaum noch wahrnehmendes Wispern in seinem Schädel. *Ich brauche ein Raumschiff, das mich zur...*

Der Schmerz, der in dieser letzten, bruchstückhaften Botschaft mitschwang, war endgül-tig zuviel für ihn. Ellmer brach besinnungslos zusammen.

Er erlebte das Ende des Unwetters nicht mehr bewußt mit. Er sah nicht, wie Parnatzel unter der Liege hervorkroch und zum Funkgerät eilte, hörte nicht die Worte, die der Mat-tens-Willy ins Mikrofon sprach.

*

Die Menschen in der Forschungsstation waren vom vorzeitigen Einbruch des

Unwetters ebenso überrascht worden wie Ellmer und Parnatzel, doch nicht wenige sahen wie Ellmer auf Anhieb einen Hinweis auf das bevorstehende Auftauchen Srimavos darin.

Deighton hatte lange mit Reginald Bull gesprochen und wiederholte in kurzen Zügen vor einigen Wissenschaftlern das, was bei dem Gespräch herausgekommen war:

„Bully ist bereit, auch Quiupus neueste Wünsche zu erfüllen - das aber nur, weil ich ihm versicherte, daß unser Freund sein Experiment so gut wie vor dem Abschluß sieht. Bully hat nicht viel Zweifel daran gelassen, daß seine Mittel erschöpft sein werden, wenn die angeforderten Gerätschaften auf dem Weg hierher sind. Er und ich sind uns allerdings darin einig, daß Quiupu keine zehn Schiffe braucht, um sein Fragment zu schützen. Wir haben die LUZFRIG und die ONTARIO, mit der ich kam. Zwei STAR-Raumer sind auf dem Weg hierher. Wenn es etwas gibt, das sie nicht aufhalten können, dann nützen uns auch zehn oder mehr Schiffe nichts. Wir alle wissen, daß es Mächte gibt, die ein Interesse an der Rekonstruktion auch nur eines Teiles des Viren-Imperiums haben, und solche, die dieses Interesse nicht teilen, um es sehr vorsichtig auszudrücken.“

Kirt Dorell-Ehkesh, der bei der Unterhaltung mit Bully zugegen gewesen war, schüttelte den Kopf.

„Du spielst darauf an, daß Srimavo Teil einer solchen Macht ist, Gal. Quiupu hat uns möglicherweise einen Hinweis gegeben, dessen Bedeutung wir erst später voll erfassen“
8

werden, als er von der Vishna-Komponente sprach. Gut, nehmen wir an, es gibt eine Vishna-Komponente, deren Vertreterin Sri ist oder war. Ich weiß, das ist Spekulation. Sri könnte auch mit dieser Komponente identisch sein. Du hältst es aber für möglich, daß sie eine Abgesandte dieser mysteriösen Macht ist und es noch andere geben kann, vielleicht gefährlichere.“

„Wir sollten uns in diesem Verwirrspiel mit dem begnügen, was wir definitiv wissen“, warf eine junge Physikerin ein, die man nach dem Tod seiner Mutter oft in Kirts Nähe sah. Sie hieß Donna St. Laurent, war groß, schlank und ein Albino, was ihr den Spitznamen Arko-nidin eingebracht hatte. „Zugegeben, auch dieses Wissen basiert letztlich auf Aussagen Quiupus oder Srimavos. Aber sie sagte deutlich, daß sie sein Werk nicht vernichten will, weil es ihr den Weg zu sich selbst weisen soll. Beide, Quiupu und Sri, arbeiten auf die Rekonstruktion des Viren-Imperiums hin, wenn auch aus verschiedenen Beweggründen. Das gleiche muß also für ihre Auftraggeber gelten, falls es sie in Srimavos Fall gibt.“

„Das ist richtig“, gab Deighton zu. „Es nützt alles nichts, wir werden abzuwarten haben - und hoffen, daß Quiupu wieder einmal überängstlich ist.“

„Woran du selbst nicht glaubst“, widersprach der Stationsleiter. „Es wird etwas geschehen. Gal, ich weiß nicht mehr, was ich unseren Leuten sagen soll, wenn sie zu mir kommen und gestehen, daß sie sich jeden Abend mit der Angst vor dem schlafen legen, was der nächste Tag bringen wird.“

„Wir sollten die Lage nicht unnötig dramatisieren“, wiegelte Deighton ab. „Ich weiß das, Kirt, aber wenn wir ihnen heute sagen würden: „Es kommt ein Schiff und holt euch ab“ - wie viele, glaubst du, würden wirklich an Bord gehen? Die Angst ist in dieser andauernden Ungewißheit etwas völlig Normales, aber noch stärker ist die Neugierde. Die Männer und Frauen, die von Anfang an auf Lokvorth waren, wollen wissen, wofür die ihre Zeit opferen - und Perry Rhodan und Bully ihr Geld.“

Niemand lachte darüber. Deighton wechselte das Thema.

„Bully gab mir, nachdem er sich vom Gedanken an den neuerlichen Aderlaß erholt hatte, einen Bericht über die Menschen, die hier von den Superviren befallen wurden. Daraus geht hervor, daß diese vierundzwanzig eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht haben. Den Beginn dieser Entwicklung konnten wir hier ja alle miterleben. Ihre Intelligenz ist aber inzwischen dermaßen gestiegen, daß man auf der Erde bereits von einer Art Be-wußtseinserweiterung durch die Superviren spricht. Damit einher geht ein Anwachsen von Entschlußkraft, Mut und körperlicher Fitneß. Unser erster Eindruck hat sich also anscheinend in allen Punkten bestätigt. Die Symbiose mit den Superviren scheint nur Positives zu bringen. Erinnern wir uns an das, was Dr. Lambertz sagte. Demnach entnimmt ein Super-virus dem menschlichen Körper einen kleinen Teil seiner Substanz, um sich zu ernähren oder zu erhalten. Dafür sondert er Substanzen im Kreislauf und Gehirn des Trägers ab, die diesen stimulieren. Die Untersuchungen der Spezialisten auf der Erde bestätigen auch dies. Es konnten bisher keinerlei negative Nebenwirkungen festgestellt werden.“

„Aber?“ fragte Donna.

„Bully ist mißtrauisch. Solche Geschenke fallen nicht vom Himmel.“

„Hier taten sie es“, bemerkte ein Wissenschaftler. „Aus Quiupus geborstener Kugel.“

„Bully fordert eine Stellungnahme zu dieser Entwicklung von Quiupu, sozusagen als Ge-genleistung für die auf dem Weg befindliche Lieferung.“

„Von Quiupu? Eine Stellungnahme?“ Dorell-Ehkesh winkte ab. „Das ist so, als wollte man einen Fisch zum Reden bringen.“

Deighton lächelte hintergründig.

„Zum Reden bringst du keinen Fisch, Kirt. Aber um bei deinem Vergleich zu bleiben - man kann ihn springen lassen, wenn man ihm den richtigen Köder vorhält. Vielleicht ist dies nicht die feine Art, aber unser Freund läßt uns ja keine andere Wahl. Ich werde ihm 9

jetzt mitteilen, daß er das Gewünschte bekommt - falls er uns klipp und klar sagt, was er über die Wirkung von Superviren auf Menschen weiß.“

„Er bekommt seine Ausrüstung so oder so, Gal. Was du da vor hast, dafür gab es früher eine ziemlich klar Bezeichnung.“

„Ich will hoffen, daß du von einem Bluff sprichst, Kirt. Ich werde Quiupu sogar sagen, daß Bully ihn auf der Erde zu sehen wünscht. Er soll die Befallenen dort persönlich in Au-genschein nehmen.“

Donna St. Laurent lachte unterdrückt.

„Das ist lächerlich. Er wird sein Fragment gerade jetzt unter keinen Umständen im Stich lassen - bei den Gefahren, die er sieht oder zu sehen vorgibt.“

„Eben. Ich denke mir, daß er sich dann endlich gesprächsbereit zeigt, nur um bei seiner Brutwolke bleiben zu können.“

„Ich weiß nicht recht“, meldete Dorell-Ehkesh Zweifel an. „Auf jeden Fall drücke ich dir die Daumen.“

Er hatte zwei Tage und zwei Nächte lang kein Auge mehr zugetan und fühlte sich dem-entsprechend. Als er Deighton in die Funkzentrale folgen wollte, protestierte Donna und nahm ihn in ihre fürsorgliche Obhut.

Allein mit ihm in seinem Privatquartier, wurde sie deutlicher:

„Du bist von der fixen Idee besessen, alles noch besser als deine Mutter machen zu müssen, Kirt. Du mußt endlich begreifen, daß du keine Schuld an ihrem Tod hast. Wozu willst du ihr etwas beweisen, was sie dir längst verziehen hatte?“

„Hör auf“, sagte er. „Ich brauche keinen Psychiater.“

„Sondern?“

Sie ließ sich neben ihm auf die Liege fallen und strich sanft über sein Gesicht.

„Ich weiß es nicht, Liebes. Ich weiß es wirklich nicht. Da ist so vieles. Manchmal glaube ich, es muß mich erdrücken. Ich bemühe mich, einen Sinn in etwas zu sehen, das so sinn-los erscheint. Dann wieder habe ich das Gefühl, daß nicht wirklich ich es bin, der diesen oder jenen Standpunkt bezieht. Wir sind doch letztlich alle nur Figuren in einem Spiel, das andere mit uns spielen.“

„Kirt, du bist überarbeitet. Du brauchst Ruhe. Niemand wird dir einen Vorwurf machen, wenn du Deighton die Verantwortung für ein oder zwei Tage ganz allein überläßt. Im Grunde trägt er sie ja ohnehin.“

Er holte tief Luft und schien die ganze Anspannung der letzten Tage in einem befreien-den Lachen zu entlassen. Er zog Donna fest an sich. Sie schmiegte sich an ihn und schlief neben ihm ein.

Für den jungen Stationsleiter bedeutete Einschlafen, daß die Träume wiederkehrten. Er sprach Deighton gegenüber von den Männern und Frauen, die sich mit der Angst vor dem nächsten Tag schlafen legten. Er meinte im Grunde auch sich selbst damit, wenngleich seine Angst den Träumen galt, die nichts aufhielt.

Auch deshalb schlief er so wenig wie nur möglich, hielt sich mit Stimulanzien wach und suchte Ablenkung in seiner Arbeit. Er kehrte den selbstsicheren Forscher heraus, gab anderen Ratschläge - und war doch im Grunde seiner Seele allein. Selbst Donna verschloß er sich, dem einzigen Menschen in der ganzen Station, an dem ihm wirklich etwas lag.

Er drehte den Kopf und sah sie lange an, das schöne, entspannte Gesicht, die nun in der indirekten Restbeleuchtung des Raumes silbern schimmernden, schulterlangen Haa-re...

Wir hätten die Chance, dachte er bitter. Wir könnten miteinander glücklich werden, wenn da nicht dieser Schatten wäre.

10

Ein Schatten oder ein Fluch, der auf ihm und seiner Familie lastete. Kirt versuchte oft, sich einzureden, daß er sich nur selbst etwas vormachte. Doch dann kamen die Träume, in denen er seine Mutter und seinen Großvater sah, denen Lokvorth zum Verhängnis ge-worden war. Sie bedrängten ihn, ihnen zu folgen. Und irgend etwas zog ihn auf sie zu, immer tiefer in einen Morast hinein, der ihn nicht mehr freigeben wollte. Am Ende stand immer das finstere Tor, an dessen Portal sie ihn erwarteten.

Wie so oft, kämpfte Dorell-Ehkesh gegen die Müdigkeit an - und wie so oft, übermannte sie ihn dann schließlich doch.

Diesmal aber erschienen ihm die Toten nicht.

Er steckte tief im Morast und schrie nach ihnen. Weit vor sich sah er das dunkle Tor. Über ihm wölbte sich ein klarer Sternenhimmel. Kirt stand ganz ruhig und legte den Kopf weit in den Nacken, als suchte er etwas zwischen den glitzernden Punkten.

Warum tat er das? Er sank mit jeder Minute tiefer ein, mußte versuchen, sich zu befrei-en, solange die Toten nicht kamen. Statt dessen wartete er auf ... wen?

Er würde von den Sternen kommen und ihm die Kraft geben. Kirt wußte es ganz einfach. Aber ihm war auch klar, daß es zu spät sein würde. Er war unterwegs zu ihm. Kirt hörte schon seine Stimme. Er streckte die Arme in die Höhe, als wollte er sich an den Sternen aus dem Morast ziehen. Er erreichte sie nicht. Sein lautloser Schrei konnte den Retter nicht bringen. Der Schlamm hatte seinen Hals schon erreicht, kroch an seinem Gesicht empor, in den Mund und in die Nase. Als nur die Augen noch frei waren,

sah der Todge-weihte das Licht, ein Leuchten nicht von dieser Welt. Wenn ihm nur die Sekunden noch blieben, den Herbeigesehnten hinter der gleißenden Helligkeit zu erkennen!

Und gerade als er glaubte, den Vorhang aufreißen zu sehen, riß ihn der Alarm aus dem Schlaf. Donna sprang neben ihm auf und erschrak heftig, als sie ihn schweißgebadet da-liegen sah.

Dorell-Ehkeshs Augen glänzten wie im Fieber. Seine Lippen bewegten sich. Er stammel-te etwas Unverständliches. Sie mußte ihn rütteln, um ihn zu sich zu bringen.

„Bei allen Planeten“, flüsterte sie entsetzt. „Kirt, so schlimm war es noch nie.“

„Was? Du bist hier?“

„Sollte ich das nicht? Kirt, ich sehe mir das nicht länger an. Wenn du dich schon nicht untersuchen lassen willst, werde ich dafür sorgen, daß ...“

„Nein!“ fuhr er ihr ins Wort. Er stand auf und ging an ihr vorbei in die Duschkabine. „Es ist nichts. Ich muß allein damit fertigwerden!“

Donna fuhr mit der Hand über die Schweißgetränke Bespannung der Liege.

„Nichts“, murmelte sie, „aber du mußt damit fertig werden - mit nichts. Kirt, willst du dich mir nicht anvertrauen? Wozu hat man denn einen anderen Menschen?“

„Es ist wirklich nichts“, rief er zurück. „Was hat dieser Alarm zu bedeuten? Srimavo?“

„Wir werden es gleich wissen.“

Zögernd begab sie sich zum Interkomanschluß, warf noch einen Blick zurück zur Duschkabinetür und drückte eine Taste.

Als Dorell-Ehkesh frisch angekleidet zurückkam, wirkte er wie verwandelt. Seine Miene drückte nichts als Neugier und Besorgnis aus. Alles andere schien vergessen - bis Donna ihm sagte, was da am Rand des Scarfaaru-Systems aufgetaucht war.

2.

„Was ist das?“ fragte Dorell-Ehkesh mit tonloser Stimme, als er neben Galbraith Deigh-ton in der Funk- und Ortungszentrale stand und die Schirme anstarre. „Und... wo kommt es her? Wann ist es aufgetaucht?“

11

Deighton zögerte mit der Antwort. Er ließ sich nicht anmerken, daß ihn der junge Stationsleiter erschreckte. Die Erregung beim Anblick der bläulich leuchtenden Blase im Welt-raum war verständlich. Alle waren von ihr befallen. Aber da war noch etwas anderes in seinen Gefühlsschwingungen - etwas, das sich nur schwer deuten ließ. Deighton hatte fast den Eindruck, daß Dorell-Ehkesh nicht wirklich überrascht war. Mehr noch: Er schien das Auftauchen dieses Etwas vorausgeahnt, fast sehnstüchtig erwartet zu haben.

Der Gefühlsmechaniker warf Donna St. Laurent, die zusammen mit Kirt gekommen war, einen forschenden Blick zu, dem sie auswich. Sie machte sich große Sorgen um den Mann, den sie liebte.

„Bekomme ich keine Antwort?“ fragte der Biochemiker gereizt.

Deighton beobachtete ihn, als er sagte:

„Ich fürchte, Kirt, daß wir dort genau das sehen, was von Quiupu angekündigt wurde. Unser Freund meldete sich auch sofort und spricht mit Demos Yoorn, der mit der LUZFRIG unterwegs zu ihm ist.“

„Die LUZFRIG ist schon gestartet? Aber wozu? Wenn diese Werte stimmen, kommt das Objekt doch nicht näher.“

Dorell-Ehkesh deutete auf eine Reihe von Zahlen unter dem Bildschirm, der die blaue Energieblase vor dem Hintergrund der Sterne zeigte. Auf einem anderen war nun die

Kogge zu sehen, auf einem dritten Quiupus Plasmawolke und die sie umgebenden Gerä-te.

„Wenn es nach Quiupu ginge, wäre auch die ONTARIO im Raum.“ Deighton sprach ge-dehnt und versuchte, die Wirkung seiner Worte auf den Stationsleiter zu erfassen. „Er tobt, Kirt. Er sieht eine schreckliche Gefahr und behauptet, daß nichts diese Blase wird aufhalten können. Er spricht übrigens von einem Wesen, von etwas Lebendigem.“

„Von ... was?“

Er verstellt sich, registrierte der Aktivatorträger. Er spielt uns den Überraschten vor.

„Quiupu behauptet, dieses Wesen käme, um ihm sein Fragment zu rauben“, fuhr er fort, ohne sich etwas anmerken zu lassen. „Es wurde dabei nicht deutlich, ob er die Blase an sich meint oder etwas, das sich in ihr verbirgt. Von wo sie kam? Aus dem interstellaren Raum. Sie materialisierte nicht, sondern muß sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf das Scarfaaru-System zubewegt haben. Dort, wo wir sie jetzt sehen, kam sie zum Still-stand. Das war vor genau 22 Minuten. Seitdem hat sie ihre Position nicht verändert.“

„Woraus besteht sie?“ fragte Donna. „Kann man das schon feststellen? Sie könnte ein Raumschiff sein.“

„Vielleicht. Die Orter zeigen keine beständigen Werte. Die Blase scheint sich laufend zu verändern, wobei ihr Energiegehalt etwa gleich bleibt, nicht aber die Zusammensetzung der Energien. Und diese sind so gewaltig, daß sie bequem ausreichen würden, um etwa die Erde für einen Monat mit Strom zu versorgen.“

Dorell-Ehkesh lachte heiser.

„Dann können wir sie auch nicht aufhalten.“

„Das kann nicht dein Ernst sein!“ entfuhr es Donna. Einige Wissenschaftler, die mit Auswertungen beschäftigt waren oder den Kontakt mit der LUZFRIG hielten, blickten überrascht auf.

„Ich stelle nur etwas fest“, sagte der Biochemiker trotzig.

„Gal“, meinte Donna, „wenn das ein Raumschiff ist, müssen wir doch versuchen, es an-zufunkeln.“

„Das haben wir schon“, antwortete Deighton. „Ohne Erfolg, es sei denn, daß die Veränderung der energetischen Zusammensetzung so etwas wie eine Antwort ist. Die LUZFRIG wird Quiupus Fragment abschirmen, falls das Objekt näher kommt. Notfalls schicken wir auch die ONTARIO hinauf - und sei es nur, um Quiupu zu beruhigen.“

12

Dorell-Ehkesh schüttelte heftig den Kopf. Deighton spürte ganz deutlich, wie ihm Abwehr entgegenschlug. Was immer Kirt verbarg - er wollte nicht, daß andere davon erfuhren.

„Das ist doch alles Unsinn!“ rief er aus. „Da taucht etwas Ungeheuerliches auf, und wir unterhalten uns hier in aller Ruhe. Wir müssen hin, Gal! Wenn wir mehr über die Blase erfahren wollen, müssen wir ihr mit der ONTARIO entgegenfliegen.“

„Es gibt noch etwas, von dem ihr nichts wißt. Ich hielt es nicht für nötig, dich, deswegen zu wecken, Kirt. Aber vor vier Stunden meldete sich Parnatzel über Funk und erklärte, daß ihm und Ellmer Srimavo erschienen sei.“

Die Nachricht schien Dorell-Ehkesh gar nicht zu berühren. Er starnte unverwandt auf das Abbild der Blase.

„Sri?“ fragte Donna bestürzt. „Dann hatte Quiupu doch recht, und wenn ihm sein Fragment dies richtig voraussagte, wird es sich auch in dem anderen Punkt nicht irren. Ellmer und der Matten-Willy sind wieder in der Station?“

„Parnatzel hält sich zur Verfügung. Ellmer mußten wir ins Medo-Center bringen lassen. Er ist noch bewußtlos und steht ganz offensichtlich unter schwerer Schockwirkung. Parnatzels Aussagen sind reichlich verwirrt. Angeblich erschien Srimavo, als das Unwetter seinen Höhepunkt erreichte. Sie machte auf ihn den Eindruck, als hätte sie furchtbare Angst vor etwas.“

„Vor der Blase“, vermutete Donna.

„Sie hat wie Quiupu Angst davor, daß sie die Brutwolke angreift.“

„Wann werden die Schiffe von der Erde eintreffen?“ fragte Dorell-Ehkesh, plötzlich sehr ruhig.

„In etwa zwanzig Stunden“, antwortete Deighton.

Er glaubte zu wissen, warum der Stationsleiter mit der ONTARIO in den Weltraum woll-te. Er hätte den Vorschlag selbst gemacht, wäre Kirt ihm nicht damit zuvorgekommen. Vielleicht irrte er sich und maß Kirts Verhalten eine Bedeutung bei, die ihm nicht zukam. Möglicherweise litt der junge Mann auch nur wieder unter den schon einige Male beobachteten Zwangsvorstellungen. Seine Ruhe war vorgetäuscht. Hier würde er nicht aus sich herausgehen. Auf jeden Fall erschien es Deighton ratsam, auf seinen Wunsch einzu-gehen. Die Kommandantin der ONTARIO war eine resolute Frau, auf die hundertprozentig Verlaß war. Sie würde dafür sorgen, daß Kirt keine Dummheiten mache.

„Einverstanden, Kirt“, sagte der Gefühlsmechaniker. „Du gehst an Bord der ONTARIO. Ich unterrichte Kris Wiener. Ihr werdet bis auf hundert Kilometer an die Blase herangehen, beobachten und versuchen, einen Kontakt herzustellen, falls ihr den Eindruck gewinnt, daß etwas in ihr lebt - oder sie selbst. Aber unterläßt alles, was als Bedrohung gewertet werden könnte.“

„Natürlich“, murmelte Dorell-Ehkesh, nickte und verließ eilig den Raum.

Donna blickte ihm kopfschüttelnd nach.

„Etwas stimmt mit ihm nicht, Gal.“

„Deshalb möchte ich dich bitten, ihn zu begleiten. Laß ihn nicht aus den Augen, aber auch nicht spüren, daß du ihn beobachtest. Die Blase scheint auf irgendeine Weise auf ihn zu wirken. Und ganz abgesehen davon, daß ich wissen will, wie und warum, möchte ich unter keinen Umständen, daß ihn ein ähnliches Schicksal ereilt wie seine Mutter und seinen Großvater.“

„Davor hat er Angst“, murmelte die Physikerin.

Deighton legte ihr eine Hand auf die Schulter und nickte ihr aufmunternd zu.

„Geh schon und paß auf ihn auf. Wir haben Probleme genug.“

Als er mit den arbeitenden Wissenschaftlern allein war, setzte er sich schweigend vor die Schirme.

Die Energieblase schien sich aufzublähen und wieder zu schrumpfen.

13

War sie von jemandem geschickt worden?

Deighton verwarf den Gedanken, die Erde zu benachrichtigen. Es hatte wenig Sinn, Bul-ly zu beunruhigen, bevor nicht feststand, daß Quiupus Angst berechtigt war.

War es Zufall, daß die Blase gerade zu diesem Zeitpunkt erschien, da Quiupus Werk nach dessen eigener Aussage kurz vor der Vollendung stand? War es auszuschließen, daß die Kosmokraten selbst sie geschickt hatten - als Beobachter?

Was würde nach der Fertigstellung mit dem Fragment geschehen?

Sinnlos, sich jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen, dachte Deighton. Noch ist es nicht fertig.

„Und ich glaubte, die Fragen würden weniger und nicht mehr“, sagte er, als er sich erhob. Eine Wissenschaftlerin reichte ihm einige Folien. Deighton studierte sie und murmelte nachdenklich:

„Die Blase besteht also mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem Teil aus Energien über-geordneter Kontinua. Ich hoffe, bald werden wir mehr wissen.“

„Und was tun wir solange?“ erkundigte sich jemand.

„Auf Srimavo warten - und uns anhören, was Quiupu dem bedauernswerten Demos Y-oorn vorjammert.“

„Srimavo.“ Der Mann am Funkpult neigte den Kopf. „Ist dir schon der Gedanke gekommen, daß sie nicht hier in der Station auftauchen könnte, sondern direkt bei Quiups Plasmawolke? Es sollte der kleinen Hexe nicht schwer fallen, sich einen Raumanzug zu besorgen ...“

*

Kristina Wiener war 48 Jahre alt und hatte das Kommando über den 200-Meter-Giganten ONTARIO, ein mit der modernsten Technik ausgestattetes Raumschiff der STAR-Klasse, seit nunmehr viereinhalb Jahren. Von ihrer Besatzung liebevoll „Seele des Schiffes“ genannt, kannte sie jeden Winkel des Raumers. Es hieß sogar, sie könnte im Notfall jeden Spezialisten an Bord ersetzen. Sie selbst wollte von solchem Lob nichts wissen. Jeder kam gut mit ihr aus, solange er nichts von ihr forderte, daß das Schiff auch nur dem Hauch einer Gefahr aussetzen konnte.

Dementsprechend eisig war die Atmosphäre in der Zentrale, seitdem Kirt Dorell-Ehkesh erschienen war und darauf drängte, die ONTARIO schnellstmöglich zu der Blase am Rand des Systems zu bringen.

„Du wirst dich zu gedulden haben“, sagte die Kommandantin abweisend, „und das schon uns überlassen.“

Fast provozierend langsam brachten sie und ihre Mannschaft die ONTARIO aus der Atmosphäre Lokvorths heraus, und Dorell-Ehkesh stand kurz vor einem Wutausbruch, als sie zunächst Kurs auf Quiups Plasmawolke und das diese umgebende Gewirr von Geräten, Behältern, winzigen Instrumenten und Stäben und Kugeln nahm, von denen kein Mensch wußte, was sie eigentlich darstellten.

Die LUZFRIG hatte fünf Kilometer vor dem Gebilde Position bezogen. Quiups Arbeitsplatz war nun in einen Energieschirm gehüllt, hinter dessen leichtem Flimmern der Extra-terrestier seine leuchtende Brutwolke umtanzte.

„Ich möchte nicht wissen, was Demos zu hören bekommt“, sagte die Raumfahrerin.

„Dann nimm endlich Kurs auf ihn!“ rief Dorell-Ehkesh verärgert aus.

„Ihn? Du meinst Quiupu?“

„Ich meine die Energieblase!“

„Aber du sagtest...“

14

„Dann habe ich mich eben versprochen! Als ob das so wichtig wäre. Kristina, ich denke, Deighton hat dir einen klaren Auftrag erteilt.“

Sie zuckte die Schultern und tat unbeeindruckt, wobei sie sich vornahm, Deighton bei nächster Gelegenheit von dem Versprecher zu berichten.

„Das ist richtig, und ich werde ihn gewissenhaft ausführen.“

Der Stationsleiter schlug sich gegen die Stirn und ließ sich in einen Sessel fallen. Mit finsternen Blicken beobachtete er, wie sich das Schiff von der Plasmawolke entfernte.

Donna St. Laurent stellte sich hinter ihn und legte die Hände auf seine Schultern. Er drehte sich nicht einmal um.

„Quiupu meldet sich“, kam es von der Funkstation. „Soll ich ...“

„Schon in Ordnung, Juri“, sagte Kristina Wiener. „Gib mir das Gespräch hierher in die Zentrale.“

Augenblicklich ertönte die schrille Stimme des Viren-Forschers aus dem Lautsprecher:
„Was macht ihr denn jetzt?“

Die Kommandantin erklärte es ihm geduldig.

„Aber das dürft ihr nicht! Ihr müßt zurückkommen und das Fragment schützen! Begreift ihr denn gar nichts? Er wird euch vernichten, bevor ihr die halbe Strecke zurückgelegt habt!“

„Davor hat sie keine Angst“, konnte Dorell-Ehkesh sich nicht verkneifen einzuwerfen.
„Nur davor, daß die Triebwerke ein wenig mehr Beschleunigung nicht aushalten könnten.“

Kristina ging nicht darauf ein. Sie erklärte Quiupu noch einmal, was Deighton entschieden hatte, und stellte eine einzige Frage, bevor sie die Verbindung unterbrach:

„Du sagst, er würde uns vernichten wollen, Quiupu. Wer sagt dir, daß wir es mit einem maskulinen Wesen zu tun haben?“

„Mein Fragment!“

Sie seufzte, dankte und schaltete sich aus.

„Man könnte meinen, er kennt den alten Spruch von der Macht des Wissens“, bemerkte sie, ohne sich von den Schirmen abzuwenden.

„Wieso?“ fragte der Astrogator.

„Naja, bisher wußte er einiges und warf uns nur die Brocken davon vor, von denen er meinte, wir brauchten sie, um ihm zu helfen. Jetzt scheint ihm diese Wolke die Antwort auf alle Fragen zu geben, und er schweigt noch eiserner.“

„Er weiß gar nichts“, flüsterte Dorell-Ehkesh.

Die ONTARIO wurde auf den Hamiller-Punkt zu beschleunigt, der nun genau in die Richtung vor das Schiff projiziert wurde, in der die Energieblase nach wie vor ruhig - oder abwartend? - am Rand des Scarfaaru-Systems stand. Kein überflüssiges Wort fiel mehr. Die Menschen hielten den Atem an, als die Bahn des dritten Planeten, Agastor, über-schritten wurde. Kristina Wiener zeigte durch nichts, ob sie Quiupus Warnung ernst nahm oder nicht.

Erst als die Entfernung zur Blase nur noch knapp einhunderttausend Kilometer betrug, ließ sie sämtliche Schutzschirme hochfahren. Die Ortungsstation konnte nicht viel Neues vermelden. Die einlaufenden Werte entsprachen denen, die bereit bekannt waren. Die Größe der Blase schwankte zwischen zwölf und 38 Metern im Durchmesser. Sie füllte nun den Panoramaschirm bis auf die Ecken und einen schmalen Rand aus - ein blaues Leuch-ten, das trotz der Filter noch in den Augen schmerzte, wenn man länger als zehn Sekun-den hinsah.

Die ONTARIO wurde langsamer und überquerte die Bahn des vierten und letzten Plane-ten der Sonne Scarfaaru - Nuz.

„Dreißigtausend“, las die Kommandantin ab. „Ich denke, wir sollten nicht viel näher herangehen und...“

15

Sie fuhr herum, als Dorell-Ehkesh einen Schrei ausstieß. Er war aufgesprungen und vor den Schirm getreten.

„Da ist etwas!“ rief er heiser. Donna St. Laurent, die sofort wieder an seiner Seite war, erschauerte beim Klang seiner Stimme. Er drehte sich halb zu Kristina Wiener um und winkte. „Seht ihr das nicht? Da ist etwas in der Blase. Es bewegt sich.“

„Ich sehe nichts“, gab die Kommandantin zu. „Ihr?“

Die Mitglieder der Zentralbesatzung schüttelten nur ihre Köpfe.

„Ich habe doch keine Halluzinationen!“ beharrte der Stationsleiter. „Verstärkt die Filter!“

„Er hat recht“, sagte Donna leise, sie ergriff seine Hand und erschrak, als sie deren Kälte fühlte.

Der Schirm verdunkelte sich etwas. Jemand stöhnte, als im gleichen Augenblick im Zentrum des blauen Leuchtens ein Schatten erschien.

„Noch stärker abfiltern!“ rief Dorell-Ehkesh.

Kristina Wiener runzelte die Stirn. Donna warf ihr hilfesuchende Blicke zu. Die Kommandantin kam der Aufforderung auch diesmal nach und gab ein Signal an das Medo-Center, das den dort Diensttuenden bedeutete, sich in Bereitschaft zu halten.

Zwanzigtausend Kilometer, las sie von der Leuchtanzeige ab, als die ONTARIO zum Stillstand kam.

Der Schatten in der Energieblase war jetzt deutlicher zu erkennen. Er schien sich laufend zu verändern. Eine Wahrnehmung wurde dadurch erschwert, daß das Bild unregelmäßig an Schärfe verlor, so als entfernte sich das Gebilde und käme rasend schnell wieder näher, ohne daß die Aufnahmeoptiken ihm dabei folgen konnten. Doch die Entfernung blieb konstant.

„Das sieht aus wie eine riesige, dicke Spinne“, sagte einer der Piloten. „Oder wie ein Seestern. Es hat acht oder mehr Arme und ... einen Kopf.“

Männer und Frauen hatten ihre Plätze verlassen und betrachteten schweigend das Wesen, dessen Gliedmaßen jedes für sich eine Länge von fünf und eine Dicke von einem Meter haben mußten - soweit eine solche Bestimmung überhaupt möglich war.

Der Anblick zog sie so in den Bann, daß sie Kirt Dorell-Ehkesh für einen Moment nicht beachteten. Dann zerriß sein Schrei die Stille. Donna zog entsetzt ihre Hand zurück. Ehkesh krümmte sich, stieß Laute aus, als litte er unter unsäglichen Schmerzen, und verzog das Gesicht zu einer Grimasse des Wahnsinns.

„Wir müssen zu ihm!“ schrie er hysterisch. „Seht ihr nicht, daß er darauf wartet? Wir müssen ...“

„Kirt!“

Donna sprang hinzu, als er sich wie unter Stromstößen aufbäumte, schwankte und das Gleichgewicht verlor. Sie fing ihn auf, als er kraftlos in sich zusammensank. Zwei Männer eilten herbei und nahmen ihn ihr ab.

„Was ist mit ihm?“ fragte die Physikerin entsetzt. „Er ist doch nicht...?“

„Nicht tot, aber bewußtlos“, erhielt sie zur Antwort. Kristina Wiener rief das Medo-Center. Kurz darauf erschienen zwei Mediker mit einer Antigravtrage.

„Du hast es gewußt?“ fragte Donna die Kommandantin. „Du wußtest, daß er ...?“

„Kind, man brauchte nur zwei Augen im Kopf zu haben, um zu sehen, wie es um ihn stand. Ich denke, es wäre gut, wenn du bei ihm bist, wenn er zu sich kommt. Für uns ist es höchste Zeit, Deighton zu benachrichtigen.“

Die Physikerin zögerte. Sie sah von dem Bewußtlosen auf der Trage, dessen Gesicht selbst jetzt noch verzerrt war, zürn Panoramaschirm.

„Was ist das?“ flüsterte sie. „Und welche Macht hat es über ihn?“

„Ich fürchte“, sagte die Kommandantin, „das kann nur er selbst uns sagen - oder Quiupu.“

16

Mit gesenktem Kopf folgte Donna den Medikern aus der Zentrale. Kristina Wiener blickte ihr einen Augenblick nach. Dann straffte sich ihre Gestalt.

„Geht wieder an eure Plätze, Leute. Ich weiß nicht, was Deighton zu dieser Entwicklung sagen wird, aber eines steht für mich fest. Ich gehe mit der ONTARIO keinen Kilometer näher an dieses Etwas heran.“

Galbraith Deighton ersparte ihr diesen Gewissenskonflikt.

Er schien nicht ganz bei der Sache zu sein, als Kristina ihm berichtete und die gemach-ten Aufzeichnungen überspielte. Der Grund dafür wurde sogleich offenbar.

„Wir haben auch Neuigkeiten“, erklärte der Aktivatorträger. „Srimavo ist aufgetaucht, und zwar an Bord der LUZFRIG.“

„Bei Quiupu!“

Deighton nickte ernst.

„Ihr kehrt sofort nach Lokvorth zurück und sichert Quiupus Fragment zusätzlich ab. Kla-rere Anweisungen kann ich dir wahrscheinlich erst geben, wenn ich weiß, was Srimavo im Schilde führt. Yoorn lässt sie mit einem Beiboot in die Station bringen.“

„Ich verstehe dich nicht ganz“, sagte die Raumfahrerin.

„Warum solltest du klüger sein als wir alle? Wir mußten annehmen, daß Sri es erneut auf das Fragment abgesehen hat. Ihr Erscheinen an Bord der LUZFRIG schien das zunächst ja auch zu bestätigen.“

„Aber?“

„Sie will, daß wir sie ins Solsystem bringen.“

*

Jakob Ellmer erhielt die Nachricht von Srimavos Auftauchen im Medo-Center der Forschungsstation. Niemand anderer als Parnatzel überbrachte sie ihm.

„Was sagst du da?“ entfuhr es dem pensionierten Raumfahrer. „In der LUZFRIG?“

„Nein, Jakob. Sie ist jetzt hier auf Lokvorth und wird gleich mit Deighton zusammentref-fen. Jakob - was tust du?“

Ellmer schlug die Decken zurück und sprang von der Liege. Kurz knickten ihm die Knie ein, doch er wehrte barsch ab, als Parnatzel ein halbes Dutzend Pseudopodien ausführ und ihn zu stützen versuchte.

„Ich kann allein stehen - und allein gehen!“

„Jakob, ich weiß es.“

„Was?“ Ellmer war schon beim Wandschrank und kleidete sich an.

„Was du vor hast. Aber Galbraith wird nicht sehr erfreut sein, wenn du ihn jetzt störst.“

„Eben!“ Ellmer nickte grimmig. „Das kann ich mir vorstellen, Parnatzel. Und gerade des-wegen braucht Sri jetzt unsere Hilfe nötiger denn je.“

Der Matten-Willy versuchte, Ellmer den Weg zu verstellen. Mit einem Fluch sprang der alte Raumfahrer über ihn hinweg und stampfte weiter auf den Ausgang zu.

„Jakob, du leidest noch unter den Nachwirkungen des Schocks!“ beschwore ihn Parnatzel. „Wenn du jetzt nicht auf der Stelle ins Bett zurückgehst, rufe ich die Roboter!“

„Ach, laß mich doch in Ruhe!“

Ellmer ließ das Türschott auffahren und sah einen der eiförmigen, ein Meter großen Me-do-Roboter vor sich, dessen tentakelförmige Diagnosearme mit den vielen Kontaktflächen sich ihm entgegenstreckten.

„Der da ist krank!“ schrie Ellmer ihn an, wich zur Seite aus und deutete auf das Plasma-wesen. „Alkoholvergiftung, untersuche ihn!“

17

Als das positronische Innenleben des Roboters sich noch nicht darüber einig zu sein schien, welcher Präferenz er zu folgen hatte, trat Ellmer an ihm vorbei in die nächste klei-ne Schleuse und schloß das Schott hinter sich.

Er ließ sich mit dem Rücken gegen die Wand fallen und atmete tief durch. Noch immer wurde es ihm bei zu heftigen Bewegungen schwarz vor Augen, aber das sollte sich bald legen. Vor einer Stunde etwa war er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht. Er fühlte sich den Umständen entsprechend gut, was jedoch auch auf erhaltene Medikamente zurückzuführen sein konnte.

Und wenn schon! dachte Ellmer grimmig. Sri geht es noch viel schlechter, und wenn ich ihr schon nicht die Hilfe geben kann, die sie erwartet, kann ich sie wenigstens vor ande-rem Ärger bewahren!

Er stieß sich von der Wand ab und fand den Weg in die Verbindungsrohre, die zur Kup-pel A führte, wo sich die Funk- und Ortungszentrale befand, in der er Deighton vermutete. Die Menschen, die ihm begegneten, würdigte er keines Blickes. Dabei entging ihm nicht, wie erregt sie alle waren. Ellmer begann zu ahnen, daß noch einiges mehr vorgefallen war als nur Srimavos Erscheinen.

Er sah aus einem der Fenster und stellte fest, daß draußen alles ruhig war. Der neue Tag dämmerte herauf. Kein Lufthauch ging.

19. September, las Ellmer von seinem Armbandchronometer ab, was jedoch für Lok-vorth nicht viel besagte. Dieser Planet hatte eine Eigenrotation von nur 18,6 Stunden. Entsprechend kurz waren die Tage und Nächte.

Er fand Srimavo nicht in der Zentrale. Auch von Deighton war nichts zu sehen. Ellmer wandte sich an den erstbesten Wissenschaftler und erfuhr, daß die beiden sich in einen Nebenraum zurückgezogen hatten und Deighton für niemanden zu sprechen sei.

„Für mich schon“, knurrte er.

„Ich würde nicht hingehen“, wurde er gewarnt. „Du hättest Sri sehen sollen, als sie die Station betrat. Freiwillig hätte sie die LUZFRIG bestimmt nicht verlassen.“

„Was soll das heißen? Ihr habt sie mit Gewalt geholt?“

„Soll das ein Witz sein? Gerade du müßtest wissen, daß der Mensch erst noch geboren werden muß, der Srimavo zu etwas zwingen kann. Nein, wir hatten eher den Eindruck, daß sie etwas von Deighton will und ihm deshalb widerstrebend folgte.“

„Wir werden sehen.“

Ellmer stapfte davon. Es gab nicht viele Nebenräume, in die die beiden sich zurückgezogen haben konnten. Ellmer hatte schon beim ersten Glück.

Die Tür bestand aus Leichtmetall. Die Hand bereits auf dem Kontakt, entschied sich der pensionierte Raumfahrer dafür, erst einmal zu lauschen. Es konnte nicht schaden, zu wis-sen, wie Deighton mit der kleinen Sphinx umging, wenn er sich dabei ungestört fühlte.

Jakob Ellmer legte das Ohr an die Tür und hörte, wie Deighton gerade sagte:

„Sri, ich begreife dich nicht. Einerseits kommst du und sagst, daß etwas geschehen ist, das es erforderlich macht, dich ins Solsystem zu bringen. Dann wieder behauptest du, Quiupu jetzt nicht im Stich lassen zu dürfen.“

Sri ins Solsystem? Ellmer hatte alles andere erwartet als diesen offenbar von ihr geäu-ßerten Wunsch, der ja auch der seine war. Doch dann krampfte sich etwas in ihm zu-sammen, als er die erregte Stimme des Mädchens hörte, aus der Angst und Verzweiflung sprachen.

„Du kannst das auch nicht verstehen! Aber es haben sich Dinge ereignet, die ich nicht voraussehen konnte. Es genügt nicht, wenn nur ich ins Solsystem gebracht werde. Quiupu muß mitkommen, denn ohne seine Hilfe bin ich machtlos gegen die Gefahr, die dort...“

Sie brach abrupt ab, als hätte sie um ein Haar zuviel verraten. Ellmer ballte die Hände zusammen. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Sri und Quiupu verbündet? Es gab nichts, das sich Ellmer weniger vorstellen konnte.

„Sri“, sagte Deighton nun wieder eindringlich. „Wollen wir es nicht zur Abwechslung ein-mal mit gegenseitigem Vertrauen versuchen? Wie soll ich etwas entscheiden, wenn du nur Andeutungen machst. Vor Stunden noch sprach ich selbst mit Reginald Bull, und wenn es eine Gefahr für die Erde gäbe, wüßte ich etwas davon.“

„Nicht für die Erde!“ schrie das Mädchen gepeinigt.

Das war zuviel für Jakob Ellmer. Seine Hand schlug auf den Kontakt. Die Tür fuhr in die Wand und schloß sich wieder, als er den kleinen Raum betreten hatte.

„Du quälst sie!“ warf er Deighton vor, ehe der zu Wort kommen konnte. Er machte einen Schritt auf Srimavo zu und erstarnte, als er in ihre Augen sah.

Da war nicht mehr der Eindruck schwarzer Flammen in ihnen - nur eine grausame Lee-re. Sri schüttelte leicht den Kopf und wich vor Ellmer zurück.

„Du hättest nicht kommen sollen, Jakob“, sagte sie leise. „Ich sagte dir, daß du nicht hel-fen kannst.“

„Aber Quiupu!“

Sie wandte sich wieder an Deighton, ohne ihn weiter zu beachten. Dabei hatte Ellmer nicht das Gefühl, daß sie ihn zurückstoßen wollte. Eher erschien es ihm, als wollte sie ihn vor etwas bewahren.

„Quiupu muß mit mir zur Erde gebracht werden. Bitte, stelle keine Fragen nach dem Wa-rum. Ich brauche ihn.“

Deighton schüttelte den Kopf und holte tief Luft.

„Sri, auch wenn ich bereit wäre, auf deine Forderung einzugehen - wie kannst du glauben, daß Quiupu dich auch nur anhören würde? Ganz abgesehen davon, daß er in dir etwas sieht, das sein Werk bedroht, ist er jetzt halb verrückt vor Angst, weil...“

„Ich weiß, was am Rand des Scarfaaru-Systems aufgetaucht ist“, schnitt sie ihm das Wort ab.

„Du weißt es? Dann sage du uns, wer oder was es ist.“

„Ich weiß, daß es gefährlich ist und die Teilkonstruktion bedroht“, antwortete sie heftig. Ellmer war nahe daran, sie in die Arme zu nehmen und zu trösten - aber wie? Er spürte, daß es hier um Dinge ging, die er wohl niemals begreifen würde. Gerade das aber brachte ihn zur Verzweiflung. „Ich weiß nur das. Quiupu wird das Fragment allein nicht retten kön-nen, und für mich ist es noch wichtiger als für ihn.“

„Warum?“ fragte Deighton. „In welcher Beziehung stehst du zu ihm? Was bedeutet das Viren-Imperium für dich? Was meint Quiupu, wenn er von dir als der Vishna-Komponente spricht?“

Das ist unfair! dachte Ellmer. Er sieht doch, daß sie in Not ist, und versucht das jetzt für sich auszunutzen!

„Deshalb“, umging Srimavo die Fragen, „muß ich zu Quiupu hinauf. Ich werde ihm dabei helfen, das Fragment zu verteidigen. Gemeinsam können wir es vielleicht noch retten.“

„Und zum Dank für deinen uneigennützigen Beistand verläßt er seinen Schatz und fliegt mit dir zum Solsystem, oder?“

„Ich werde ihn darum bitten.“

Srimavo verschränkte die Ärmchen vor der Brust und drehte sich zur Seite. Offensichtlich war das Gespräch damit für sie beendet.

Für Minuten sagte niemand etwas. Ellmer sah, wie es in Deightons Gesicht zuckte.

Plötzlich konnte er diesem Mann gegenüber keinen Argwohn mehr empfinden. Er ahnte etwas von der ungeheuren Last der Verantwortung, die dem Gefühlsmechaniker niemand hier auf Lokvorth abnehmen konnte.

19

„Warte bitte“, sagte Deighton endlich zu der Sphinx. „Ich werde mit Quiupu sprechen.“

Sie drehte sich wieder zu ihm um, und jetzt war diese Ahnung schwarzer Flammen wieder da, wenn auch nur sehr vage.

„Sage ihm, daß ich ihm helfen will“, bat sie. „Sage ihm, daß die Umstände eine Zusammenarbeit erfordern. Ich werde sein Fragment nicht in Gefahr bringen. Ich bin wieder da, wenn du mich rufst.“

Damit verließ sie den Raum. Weder Deighton noch Ellmer folgten ihr.

„Was meint sie damit?“ fragte der pensionierte Raumfahrer leise. „Galbraith, wovon spricht sie da überhaupt?“

„Wenn ich das nur wüßte, Jakob. Sie hat große Angst vor etwas, das im Solsystem geschehen soll, aber noch stärker muß ihre Furcht vor dem Wesen in der Energieblase sein. Und der Schutz des Fragments hat auch für uns vor allem anderen absoluten Vorrang. Nun verrate mir, wie ich das Quiupu klarmachen soll.“

Die Beobachtungen, die von Bord der ONTARIO gemacht worden waren, hatten ihm auch keine Klarheit über den Fremden bringen können. Nach den letzten Meldungen lag Kirt Dorell-Ehkesh im Medo-Center des Kugelraumers in einer todesähnlichen Starre. Phantastische Spekulationen drängten sich auf. Hatte der junge Wissenschaftler das Kommen der Wesenheit gespürt - und hatte diese nun von seinem Geist Besitz ergriffen? War dies ein Kontaktversuch?

Daß auch Srimavo von den feindseligen Absichten des Fremden so vollkommen überzeugt war, ließ den Gedanken an einen Beobachter der Kosmokraten nicht mehr sehr wahrscheinlich erscheinen. Auch die These von einem weiteren Werkzeug der geheimnisvollen Vishna-Komponente ließ sich kaum länger halten.

Deighton hatte die Möglichkeit, es mit einem Angriff von Seth-Apophis zu tun zu haben, bisher kaum in Erwägung gezogen. Auch hier mußte er umdenken.

„Komm, Jakob“, seufzte er. „Versuchen wir unser Glück bei Quiupu.“

Sie verließen den Nebenraum schweigend und waren noch nicht in der Ortungszentrale, als die Meldung sie über die Rundrufanlage erreichte, daß die Energieblase ihre Position verlassen hatte und nun tiefer ins Scarfaaru-System eindrang.

3.

Quiupu war außer sich vor Verzweiflung und Zorn auf die Menschen. Er wußte, daß etwas geschehen würde, sobald das Fragment vollkommen war. Aber dieser Zustand war noch nicht erreicht. Es bedurfte noch einiger komplizierter, letzter Manipulationen an der Brutwolke. Und selbst falls seine Auftraggeber etwas schickten, hätte er es erkannt. Die Wesenheit in der Energieblase kam auf keinen Fall von jenseits der Materiequellen.

Quiupu hetzte von einem Gerät des losen Verbunds zum anderen, dann wieder zurück zur Brutwolke, hinter deren leuchtender Haut sich Millionen von Teilchen bewegten. Er untersuchte jeden Quadratzentimeter der Oberfläche auf erste Anzeichen sich bildender Risse. Falls es zu einem Bersten kommen sollte, schützten selbst die Energiefelder das Fragment nicht vor dem Zugriff des Fremden. Die ganze Arbeit der letzten Monate würde umsonst sein. Er stünde wieder vor dem Nichts - und hatte doch schon viel zuviel Zeit verloren.

Seine Auftraggeber warteten darauf, daß er seinen Teil zur Rekonstruktion des Viren-

Imperiums beisteuerte. Wie weit waren die anderen schon, die wie er daran arbeiteten? Fehlte vielleicht gar nur noch sein Fragment?

Wenn er den Menschen nur klarmachen könnte, von welcher ungeheuren Bedeutung die Rekonstruktion war! Sie zeigten ja guten Willen, aber das genügte noch nicht!

20

Er brauchte stärkere Abwehrschirme. Es konnte nur noch Stunden dauern, bis der Fremde angriff.

Während Quiupu sich unablässig nach den erwarteten Schiffen von der Erde erkundigte und immer wieder verrostet wurde, gruppierte er die Geräte um, veränderte die auf die Brutwolke wirkende Strahlung oder die Energiefelder, um einen größtmöglichen Schutz zu erreichen, auch wenn er den Fremden dadurch allenfalls aufhalten konnte.

Er gab den Kommandanten der LUZFRIG und der ONTARIO Anweisungen, wie sie ihre Position in Abstimmung auf seine eigenen Maßnahmen zu verändern hatten, was ihm bissige Kommentare einbrachte.

Er durfte sich nicht daran stören. Die Vishna-Komponente hatte sich inzwischen so sehr verstärkt, daß jeden Moment mit ihrem Erscheinen zu rechnen war.

Dann kam der Augenblick, auf den er voller Angst gewartet hatte.

Die Energieblase verließ ihre Warteposition und drang in das Sonnensystem ein. Quiupu gab ein Geheul von sich, das stark an sein allmorgendliches Iliatru erinnerte. Mit Hilfe hochkomplizierter, leistungsfähiger Instrumente konnte er die Energieblase genau beobachten. Sie kam mit unglaublicher Geschwindigkeit heran, hatte schon die Bahn des dritten Planeten überschritten und schien das Fragment rammen zu wollen.

Hilfesuchend drehte sich das kosmische Findelkind um die eigene Achse, sah die beiden Schiffe und tief unter sich Lokvorth.

„Schießt auf ihn!“ schrie er ins Helmmikrophon des Raumanzugs. „Haltet ihn doch auf!“

Er justierte einige Projektoren neu und wußte doch, daß es sinnlos war.

„... die Ruhe bewahren“, hörte er Demos Yoorns Stimme. „Wir feuern auf nichts und niemanden, Quiupu, solange wir nicht angegriffen werden. Das solltest du gut genug wissen. Und selbst dann werden wir noch einmal versuchen, einen Kontakt ...“

„Nein!“ kreischte der Viren-Forscher außer sich. „Dann ist es zu spät!“

„Hör zu, du hast uns schon einmal prophezeit, daß wir von dem Fremden vernichtet werden würden“, meldete sich Kristina Wiener. „Wir leben noch.“

Oh, sie begriffen nichts!

Die Blase war nun schon so nahe, daß er sie mit bloßem Auge als grelles, blaues Leuchten erkennen konnte. Quiupu glaubte sich im Stich gelassen. Er mußte ganz allein um sein Fragment des Viren-Imperiums kämpfen. Als er schon eine Reihe von Projektoren auf den Fremden ausgerichtet hatte und bereit war, ihm alles an Energiefeldern in den Weg zu legen, das sie zu erzeugen vermochten, kam die Blase erneut zum Stillstand.

Sie schwabte etwa zehntausend Kilometer von der Brutwolke entfernt im Raum, blähte sich auf und zog sich zusammen. Quiupu konnte mit Hilfe seiner Geräte das Wesen in ihr genau erkennen.

Er hielt den Atem an. Aus dem Helmempfänger drangen die Stimmen verschiedener Menschen, die er kaum hörte. Was beabsichtigte der Fremde mit der Verzögerung?

„Quiupu!“

Der Forscher antwortete erst wieder, nachdem etwa eine Stunde verstrichen war und

sich immer noch nichts ereignet hatte.

„Quiupu“, hörte er Galbraith Deighton sagen, „die angeforderten Schiffe werden in Kürze eintreffen.“

„Dann ist es zu spät!“

„Vielleicht nicht. Srimavo ist hier bei mir und bietet dir ihre Hilfe und Zusammenarbeit an. Sie möchte zu dir hinaufkommen.“

„Die Vishna-Komponente! Haltet sie mir fern! Ich werde das niemals dulden!“

„Quiupu, wir...“

21

„Nein!“ kreischte der Viren-Forscher. „Ich will nichts mehr davon hören! Aber mir fällt et-was andres ein. Demos Yoorn, du mußt versuchen, den Fremden mit euren Traktorstrah-len von hier fortzubringen, verstehst du mich?“

„Natürlich, aber wer sagt mir, daß du uns nicht auf halbem Weg wieder zurückrufst? Und nach allem, was du bisher von dir gabst, kann ich mir kaum vorstellen, daß wir mit Trak-torstrahlen etwas erreichen.“

„Versucht es wenigstens!“

Quiupu achtete nicht mehr auf die Anrufe. Er mußte das Viren-Fragment befragen. Viel-leicht war dessen Entwicklung nun schon so weit gediehen, daß es ihm das sagen konnte, was er wissen mußte.

*

„Er wird mich um Hilfe bitten“, lautete Srimavos einziger Kommentar zur Quiupus Ableh-nung. Deighton sah sie an und ahnte nur etwas von dem Sturm der Gefühle, der in ihr tobten mußte, während sie ihm nun so scheinbar gelassen gegenüberstand. Ellmer war bei ihr, seitdem sie wieder in der Zentrale erschienen war.

Die LUZFRIG nahm Fahrt auf und näherte sich der Energieblase. Die Männer und Frau-en überall in der Forschungsstation verfolgten Yoorns Vorstoß mit gemischten Gefüh-len. Kaum einer von ihnen wünschte sich, jetzt an Bord der Kogge zu sein.

Die Energieblase strahlte erhaben wie eine zweite Sonne vom Himmel - für jene, die sie mit bloßem Auge beobachteten.

Für die Besatzung der LUZFRIG stellte sie sich in der stark abgefilterten optischen Erfassung wie eine Haut dar, die das vielarmige Wesen schützend umgab.

Langsam und vorsichtig schob das keilförmige ehemalige Orbiterschiff sich näher heran. Die Blase stand nun zwischen ihm und Quiupus Plasmawolke. Demos Yoorn biß die Zäh-ne aufeinander und hielt den Atem an, bis der zum Einsatz der Traktorstrahlen notwendi-ge Abstand erreicht und keine Reaktion des Fremden erfolgt war.

„Ich glaube, er nimmt uns gar nicht zur Kenntnis“, murmelte der Raumfahrer.

Nach Absprache mit Deighton lautete sein Befehl, die Blase falls möglich wieder aus dem System herauszuziehen. Dies konnte von einem Wesen, das nicht mit bösen Absich-ten gekommen war, nicht als feindlicher Akt gewertet werden und ihm mangels anderer Verständigungsmöglichkeiten klarmachen, daß es in der Nähe des Fragments uner-wünscht war.

So gesehen, bedeutete der bevorstehende Schritt, daß sein Erfolg oder Mißerfolg end-gültig Klarheit darüber bringen mußte, wie der Eindringling einzuschätzen war.

„Wir fangen an“, gab Yoorn an die entsprechende Station des Schiffes durch.

Nur Sekunden später griffen die unsichtbaren Strahlen hinaus in den Weltraum und nach der leuchtenden, pulsierenden Blase.

Die Menschen hielten den Atem an, als für Minuten nichts geschah. Die Orter zeigten keine Veränderung bei der Blase, die Traktorstrahlen keine Wirkung.

„Leistung verstärken“, sagte Yoorn. „Wir...“

Der Rest ging im Chaos unter, das in diesem Augenblick über die LUZFRIG hereinbrach. Die Beleuchtung setzte aus. Unsichtbare Kräfte griffen nach dem Schiff und stießen es vor sich her wie einen Spielball. Die Männer und Frauen an Bord wurden zu Boden gerissen oder gegen Wände und Decken geworfen, als für Sekunden gewaltige Gravitationskräfte wüteten, die durch nichts absorbiert wurden. Yoorn fand an einer Verstrebung Halt und hörte die Entsetzensschreie seiner Mannschaft. Etwas griff nach ihm und drohte ihm den Schädel auseinander zusprengen. Stechender Schmerz lief sein Rückgrat entlang. Dann zuckten Blitze durch die Zentrale. Eine irisierende Helligkeit riß das Dunkel

22

auf und schwoll zu einem blauen Leuchten an, in dem die Wände, die gesamte technische Einrichtung und die Raumfahrer transparent wurden. Yoorn konnte nichts tun, hielt sich fest und kämpfte gegen den Schmerz und das plötzliche Gefühl der Schwerelosigkeit an. Er sah die anderen wie auf einem Röntgenschirm. Lähmendes Entsetzen ergriff ihn, als er seinen eigenen Körper sah - jede einzelne Ader, die Knochen und die Organe.

Der Spuk ging so schnell wieder zu Ende, wie er gekommen war.

Yoorn ließ sich fallen und starnte die Decke an. Der Schmerz klang ab. Die Beleuchtung flammte wieder auf. Die künstliche Schwerkraft des Schiffes drückte ihn sanft auf den Boden.

Es dauerte allerdings seine Zeit, bis der Kommandant das Gefühl für seinen Körper wiedererlangte. Noch waren die Beine und Arme fast taub, als er sich mühsam aufrichtete. Die anderen Mitglieder der Zentralebesatzung halfen sich gegenseitig auf die Füße. Aus allen Teilen der LUZFRIG liefen die Anrufe ein, aus denen totales Unverständnis und Angst sprachen.

Yoorn stützte sich schwer auf ein Pult. Auf den Bildschirmen war die Energieblase zu sehen, unverändert. Der Ausfall der Traktorstrahlprojektoren wurde angezeigt.

„Quiupu hatte recht“, hörte Yoorn sich sagen. „Gegen dieses Wesen sind wir machtlos. Es hat uns das deutlich zu verstehen gegeben. Für es sind wir nicht mehr als ein lästiges Insekt.“

„Wir sollten machen, daß wir von hier fortkommen, solange wir es noch können!“ rief jemand aus dem Hintergrund.

Yoorn schüttelte langsam den Kopf.

„Es wird sich nicht wiederholen, Linda. Wir existieren für den Eindringling gar nicht, so lange wir ihn in Ruhe lassen.“

Er überzeugte sich davon, daß alle Systeme außer den Projektoren einwandfrei arbeiteten, gab eine Erklärung ab, von der er hoffte, daß sie die Männer und Frauen in den anderen Schiffssektionen einigermaßen beruhigen konnten, und ließ sich eine Funkverbindung nach Lokvorth herstellen.

Bevor er mit Deighton sprach, drehte er sich zu seiner Besatzung um und fragte unsicher:

„Hat vielleicht einer von euch vorhin einen Namen geschrien? Es hörte sich an wie... Whargor...“

*

Die nächsten Stunden waren für Deighton voller Hektik. Seitdem die LUZFRIG an ihren alten Platz bei der Brutwolke zurückgekehrt war, herrschte wieder trügerische Ruhe im Scarfaaru-System.

Deighton sprach zu den Wissenschaftlern und mahnte zur Besonnenheit. Kirt Dorell-Ehkeshs Schicksal sorgte nach Bekannt werden für zusätzliche Unruhe. Nicht wenige waren von der Angst erfüllt, die nächsten zu sein, die in den Bann des Fremden in seiner leuchtenden Blase gerieten.

Donna St. Laurent berichtete ständig von der ONTARIO herab. Dorell-Ehkesh war für nur wenige Minuten zu sich gekommen, ohne jemand zu erkennen. Er befand sich in tiefer Trance, starre mit glasigen Augen ins Leere und murmelte Worte in einer unverständlichen Sprache - falls es eine Sprache war, denn die herbeigeschafften Translatoren fan-den kein System in den Lauten.

Daß er nicht sinnlos vor sich hin lallte, wurde spätestens dann klar, als Donna auffiel, daß ein Wort sich immer wieder wiederholte. Für Deighton, als sie es ihm nannte, war es der letzte Beweis dafür, daß Dorell-Ehkesh mit dem Eindringling in Verbindung stand.
23

Whargor - das war auch der Name (oder die Botschaft), die Demos Yoorn und seine Be-satzung während des Angriffs des Fremden zu hören geglaubt hatten.

Nein, dachte Deighton, als er vor der Hyperfunkanlage der Forschungsstation saß und darauf wartete, daß Reginald Bulls Abbild auf dem Monitor erschien. Nein, es war kein Angriff, sondern nur Abwehr. Der Fremde hätte die LUZFRIG vernichten können. Der gleißende Energiestrahl, der für Sekunden im Raum gestanden und die Kogge vollkommen eingehüllt hatte, hatte die Projektoren für die Traktorstrahlen zerstört und die von Yoorn geschilderten Zustände an Bord bewirkt - nicht mehr.

Es sah so aus, als hätte Whargor, wie Deighton das Wesen in der Blase bei sich bereits nannte, nicht das geringste Interesse an den Menschen und ihren Schiffen im Scarfaaru-System.

Inzwischen waren die beiden Schiffe von der Erde erschienen und eingewiesen. Eines von ihnen entlud noch die für Quiupu mitgebrachte Ausrüstung, darunter Projektoren für einen Mini-Hochüberladungs- und einen Paratronschirm. Quiupu machte sich darüber her wie ein Verhungernder über Nahrung, was für die Kommandanten der Schiffe bedeutete, daß sie zumindest für einige Zeit Ruhe vor ihm hatten. Die nunmehr drei Kugelraumer und die LUZFRIG bildeten ein gleichseitiges Viereck um Quiupus Arbeitsfeld herum.

Deighton trommelte ungeduldig mit den Fingern einen Rhythmus auf das Pult. Er konnte sich eines immer stärker werdenden Unbehagens nicht erwehren, als Minuten um Minu-ten vergingen und Bull sich nicht meldete. Die Hyperfunkverbindung zur Erde stand seit einer Viertelstunde. Bully hatte knapp mitteilen lassen, daß er gleich für Deighton da sein werde. Was hielt ihn also auf?

Der Zellaktivatorträger warf Srimavo einen forschenden Blick zu. Sie stand neben ihm und wartete offenbar darauf, daß Quiupu sie tatsächlich um ihre Hilfe bat.

Deighton konnte ihre Gefühlsschwingungen nicht wahrnehmen. Bestand ein Zusammenhang zwischen ihrem Wunsch, ins Solsystem gebracht zu werden, und dem Umstand, daß Bully so ungewohnt lange auf sich warten ließ?

Wieder hatte der Gefühlsmechaniker nur eine vage Ahnung von dem, was jetzt in dem Mädchen vorgehen mußte. Sie beherrschte sich mustergültig. Wie lange noch? Seit dem Vorstoß der LUZFRIG waren mittlerweile 25 Stunden vergangen.

Die Energieblase schwebte unverändert im Raum, zehntausend Kilometer von Quiupus Fragment entfernt.

Endlich schien das Gesicht Reginald Bulls auf dem Schirm. Deighton atmete auf, lächel-te schwach und wollte nach der knappen Begrüßung gleich mit einem

umfassenden Be-richt über die Vorgänge im Weltraum beginnen, als Bull eine Hand hob.

„Entschuldige, Gal, aber aus Gründen, die du gleich verstehen wirst, scheint es mir not-wendig, daß du zuerst weißt, was sich inzwischen im Solsystem tut.“

Deighton runzelte die Stirn. Wieder warf er Srimavo einen Seitenblick zu.

„Perrys Expedition ist aus M 3 zurückgekehrt?“ fragte er und wußte, im gleichen Augen-blick, daß er sich selbst etwas vorzumachen versuchte.

Bull lachte trocken, als hätte Deighton ungewollt einen wenig erbaulichen Scherz gemacht.

„Ja und nein, Gal. Die RAKAL WOOLVER ist vor wenigen Stunden ins Solsystem einge-flogen, aber ohne Perry. Dafür bringt sie uns 2010 Porleyter.“

Deighton pfiff durch die Zähne.

„Dann haben sie sie also gefunden. Die Expedition war ein Erfolg.“

„Wenn wir das so genau wüßten, Gal“, knurrte Bull. „Im Augenblick sieht es jedenfalls nicht ganz so aus. Die Porleyter sind noch nicht auf der Erde gelandet, aber uns wird kei-ne andere Wahl bleiben, als ihnen die Erlaubnis dazu zu erteilen, wenn wir nichts herauf-beschwören wollen, das ...“ Rhodans Stellvertreter holte tief Luft und schien nach den

24

richtigen Worten zu suchen. „Die RAKAL WOOLVER kam allein. Als wir noch darüber rätselten, wo der Rest der kombinierten Flotte blieb, meldeten sich Ronald Tekener, Jennifer Thyron und Bradley von Xanthen über Funk und teilten mit, daß die Porleyter den Anspruch erheben, die Kosmische Hanse und die LFT zu übernehmen und künftig in ih-rem Sinne zu steuern. Sie wollen angeblich wieder das in die Hände nehmen, was ihrer Ansicht nach zwei Ritter der Tiefe nicht schaffen können. Stelle mir jetzt um Himmels wil-len keine Fragen, Gal, ich könnte sie dir nicht beantworten. Wir haben uns dazu ent-schlossen, den Porleytern Landeerlaubnis zu geben und zunächst einmal abzuwarten. Vielleicht stellt sich alles als ein Irrtum heraus. Nach Tekeners Aussagen verfügen die Porleyter über unglaubliche Machtmittel. Wir können nicht ausschließen, daß sie die Erde besetzen, wenn wir nicht freiwillig auf ihre Wünsche eingehen. Glaube mir, Gal, ich wäre jetzt lieber bei euch auf Lokvorth. Wir haben noch die Hoffnung, daß Perry eine Erklärung für das Verhalten der Porleyter hat und sie zur Vernunft bringen kann. Die restlichen Ein-heiten der kombinierten Flotte sind auf dem Heimweg - und jetzt halte dich fest, denn nun kommt die zweite Überraschung.“

Deightons Gesicht wirkte versteinert. Es dauerte eine Weile, bis er hervorbrachte:

„Vielleicht solltest du uns mit ihr verschonen, wenn sie von der gleichen Qualität ist wie die erste.“

„Die SOL ist zurückgekehrt, Gal. Die SOL und Atlan. Wir haben einen entsprechenden Funkspruch erhalten. Sie kommt mit der Flotte.“

Das war der Augenblick, in dem Srimavo einen spitzen Schrei ausstieß und in den Armen des schnell herbeigeeilten Jakob Ellmer zusammenbrach.

*

Deighton hatte Mühe, all das zu verarbeiten, was da nun plötzlich auf ihn einströmte. Die Porleyter, die so lange gesuchten Vorläufer der Ritter der Tiefe, als potentielle Okkupan-ten der Erde und des Solsystems; Atlan und die SOL zurück - und die heftige Reaktion Srimavos. Der Gefühlsmechaniker hätte beschwören können, daß sie in dem Moment aufschrie, in dem Bully die SOL erwähnte.

Ihm blieb keine Zeit für lange Überlegungen. Das Mädchen war bei Bewußtsein und

schien schon wieder die Kontrolle über sich zurückzugewinnen. Sie machte sich von Ellert los.

„Was war das gerade?“ erkundigte sich Bull. Sri stand nicht im Erfassungsbereich der Bildoptik. Er konnte sie nicht sehen, und zu seiner eigenen Überraschung hörte Deighton sich sagen:

„Nichts, Bully. Eine Frau hat geschrieen.“

„Es erinnerte mich eher an ein Mädchen. Gal, ich muß zurück zum Krisenstab. Du hast etwas Neues für uns? Es muß wichtig sein, wenn du mich deswegen aus der Besprechung gerufen hast. Natürlich konntest du nichts von den Porleytern wissen. Ich rede schon Unsinn daher, oder? In Wirklichkeit bin ich froh, für wenigstens einige Minuten in ein anderes Gesicht sehen zu können. So wie jetzt habe ich Tiff und Homer seit mehr als vierhundert Jahren nicht mehr erlebt. Ich muß dir nicht sagen, welche finsternen Erinnerungen die Ansprüche der Porleyter in uns Aktivatorträgern heraufbeschwören. Von den anderen, die noch nie eine direkte Bedrohung der Erde erlebten, will ich gar nicht reden. Die Zeitweichen und Computerbrutzellen waren eine Sache, etwas nicht wirklich Greifbares. Die Porleyter nun, in denen wir Verbündete zu finden hofften, sind sehr konkret da. Was gibt es bei euch, Gal? Ich nehme nicht an, daß Quiupu seine Meinung geändert hat und uns endlich in seine Geheimnisse einzuweihen bereit ist?“

25

„Nein“, antwortete Deighton. „Bully, ich glaube, es wäre besser, die Befallenen hierher nach Lokvorth bringen zu lassen, wo er sie selbst in Augenschein nehmen kann.“

Was redete er da? Quiupu war überhaupt nicht auf die Forderung eingegangen, eine Stellungnahme zur Entwicklung der Supervireenträger abzugeben, und jetzt war schon gar nicht damit zu rechnen. Außerdem ging es nicht darum, sondern ...

Da war etwas, das er sagen mußte. Whargor, Srimavo, die Bedrohung der Teilkonstruktion ...

„Ich halte das für eine gute Idee, Gal. Um ehrlich zu sein, habe ich selbst schon mit dem Gedanken gespielt, Quiupu soll sie untersuchen. Noch wichtiger erscheint mir aber, daß diese 24 Menschen aus dem Solsystem gebracht werden, bevor es vielleicht nicht mehr möglich ist. Die Porleyter brauchen weder etwas von ihnen zu wissen noch von Quiupus Experimenten. Sollten sich unsere schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten, so könnte sich der Stützpunkt auf Lokvorth einmal als wertvoll für uns erweisen.“

Wenn er dann überhaupt noch existiert! lag es Deighton auf der Zunge, aber wieder hinderte ihn etwas daran, es auszusprechen.

„Ich versuche, die vierundzwanzig Befallenen unverzüglich loszuschicken, Gal“, sagte Bully. „Garantieren kann ich angesichts der unklaren Verhältnisse für nichts. Ich möchte dich bitten, die Erde vorerst nicht mehr anzufunkeln. Sollte sich etwas Neues ergeben, hört ihr von mir. Noch etwas?“

„N... nein“, antwortete Deighton zögernd.

Bully mochte dies seiner Erschütterung über die erhaltenen Nachrichten zuschreiben. Jedenfalls stellte er keine Fragen mehr und unterbrach die Verbindung.

Deighton sprang auf, starre den verblassenden Bildschirm an und stieß eine Verwünschung aus.

„Bully!“ schrie er. „Bully, ich muß dir noch etwas sagen!“

Die diensttuende Funkerin drehte sich zu ihm um.

„Das ist jetzt nicht mehr möglich. Du hättest es früher tun sollen.“

Der Vorwurf war nicht zu überhören. Deighton ballte die Fäuste und schlug unbeherrscht auf das Pult.

„Sein ganzes Auftreten zeugt von innerer Ausgeglichenheit und Beherrschung“, hörte er Ellmer sagen. „Seine Ausdrucksweise ist korrekt, er flucht nie.“

Deighton fuhr herum und sah den pensionierten Raumfahrer neben Srimavo stehen, die ihn lächelnd anblickte.

„Was soll das?“

„So wird in der einschlägigen Literatur ein Mann namens Galbraith Deighton charakterisiert.“

„Sie war es!“ Der ehemalige Solarmarschall deutete anklagend auf das Mädchen. „Sie hat mich daran gehindert, Bully zu berichten, was sich hier tut!“

Sie hat mich zu einem Narren gemacht!

Sri lächelte geheimnisvoll. Aus ihren Augen schlug ein wildes Feuer, das in Deightons Bewußtsein ein Auflodern schwarzer Flammen erzeugte.

„Die Dinge gehen ihren Weg“, sagte sie leise. „Und nun wird mich niemand mehr aufhalten.“

Deighton drohte ihr mit dem Zeigefinger, öffnete den Mund zu einer heftigen Entgegnung und sah ein, daß jedes Wort vergeblich war.

Er drehte sich auf dem Absatz um und verließ die Zentrale. Bevor er jetzt irgend etwas unternahm, mußte er mit sich selbst ins reine kommen - und das ging nur ohne die Sphinx.

26

Jakob Ellmer sah ihm lange nach. Er beneidete diesen Mann nicht. Deighton war allein. Die Wissenschaftler flohen aus seiner Nähe. Jeder von ihnen hatte Angst davor, Stellung zu beziehen.

Und nun noch diese Hiobsbotschaft von der Erde!

„Wenigstens hat er jetzt einmal gezeigt, daß auch er nur ein Mensch ist“, murmelte Ellmer. „Sri, ich weiß nicht, was du mit ihm angestellt hast und ob das richtig war. Sri?“

Die Stelle, an der das Mädchen gestanden hatte, war leer.

4.

Kristina Wiener fand Donna St. Laurent in einem kleinen Vorraum des Medo-Centers. Die Physikerin machte einen erschöpften Eindruck, saß allein an einem runden Tisch und stärkte sich mit Kaffee. Sie blickte kaum auf.

Die Kommandantin der ONTARIO zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu ihr.

„Neuigkeiten, Donna?“

Die junge Wissenschaftlerin leerte den Becher und goß sich aus der Kanne nach. Ihr weißes Haar hing in Strähnen in die Stirn.

„Neuigkeiten“, murmelte sie. „Die einzige Neuigkeit ist die, daß er in Trance liegt und diese Laute von sich gibt. Whargor, immer wieder Whargor! Und wir können ihm nicht helfen.“

„Er wird zu sich kommen“, versuchte die Raumfahrerin sie aufzumuntern.

Donna lachte rau. Ihre Finger spielten mit dem Becher. Sie blickte ihr Gegenüber nicht an.

„Er ist so schwach, Kristina. Es war ein Fehler, ihn als Stationsleiter einzusetzen. Er war schon krank, bevor ... dieses Etwas von ihm Besitz ergriff. Wir brauchen uns nichts vor-zumachen. Er hat nicht die Kraft, sich zu lösen. Alle medizinische Kunst kann ihm nicht helfen. Wir würden ihn eher damit umbringen.“

Kristina Wiener ergriff ihre unruhige Hand und drückte sie.

„Du liebst ihn. Und wie ist es mit ihm?“

„Ich bin mir nicht sicher. Er kommt nicht von der Vergangenheit los.“

„Seine Mutter, ich hörte von ihrem Schicksal, als wir nach Lokvorth kamen. Aber du mußt wieder zu ihm, Donna. Wenn es einen Menschen gibt, an den er sich klammern kann, bist du es. Galbraith setzt große Hoffnungen in dich. Er glaubt, daß Kirt uns vielleicht einen entscheidenden Hinweis auf den Eindringling geben kann.“

„Dann müßte er erst wieder normal sprechen. Das ist es doch, oder? Dieser Whargor steckt in ihm. Kirt soll als Mittler fungieren, als Werkzeug. Aber er ist ein Mensch!“

„Das wissen wir. Glaubst du, wir würden ihn absichtlich leiden oder ihn in seinem Zustand lassen, wenn wir nur irgend etwas tun könnten?“

Donna erhob sich und ging zur Verbindungstür. Ohne sich noch einmal umzudrehen, betrat sie den Raum, in dem Dorell-Ehkesh lag.

Er hatte die Augen geöffnet. Seine Lippen formten die Laute, die ihr trotz ihrer absoluten Fremdartigkeit nun schon vertraut vorkamen. Neben der Liege schwebte ein Roboter mit einer Translatoreinheit. Donna brauchte nicht auf die Anzeigen zu sehen, um zu wissen, daß das Gerät überfordert war. Zwei weitere kleine Roboter kreisten über dem Unglückli-chen und maßen Gehirnströme, Herztätigkeit - eben alles, was es zu messen und analy-sieren gab.

Donna machte eine Handbewegung, als wollte sie sie verscheuchen. Sie setzte sich zu Kirt und wischte ihm die Schweißperlen von der Stirn. Seine Lippen waren aufgesprun-gen, die Gesichtshaut spröde geworden.

„Kirt“, flüsterte sie eindringlich. „Kirt, kannst du mich hören?“

27

Wie oft hatte sie diese Frage schon gestellt und darauf gewartet, daß er sie ansah, nick-te oder sonst irgendeine Reaktion zeigte!

„Kannst du mich hören, Kirt?“

Was geschah mit ihm? War er noch er selbst?

Er lallte weiter, ohne etwas von seiner realen Umgebung wahrzunehmen. Aber was sah er? Zu wem wollte er sprechen?

So vergingen weitere Stunden. Donna war von der Erschöpfung übermannt worden und eingeschlafen. Sie schrak auf, als sie ihren Namen hörte.

Kirt Dorell-Ehkesh hatte ihr den Kopf zgedreht und sah sie an.

„Donna...“

„Nicht sprechen!“ flüsterte sie, setzte sich schnell auf die Kante der Liege und drückte ihn an den Schultern ins Polster zurück, als er sich aufzurichten versuchte. „Ruhig, du...“

„Nein!“ brachte er mühsam hervor. Seine Augen glänzten wie im Fieber. Jedes Wort mußte ihm Qualen bereiten. Die grenzenlose Erleichterung, die die Physikerin für einen Moment gespürt hatte, wich der Bestürzung und einer unbestimmten Angst vor dem, was er ihr sagen würde, falls er sich lange genug unter Kontrolle hatte. Genauso mußte sie sein plötzliches Aufbäumen deuten. Etwas war geschehen, das ihm für Momente die Kraft gab, sich von dem fremden Einfluß zu lösen.

„Donna, du... mußt sie warnen. Whargor... greift an. Aber ihr... dürft ihn nicht...“

„Was, Kirt?“ fragte sie schnell.

„Ihr dürft... ihn nicht ver...“

Sein Kopf sank zurück. Seine Augen weiteten sich, und sie sah darin eine grenzenlose Einsamkeit, aber auch unbändiges Verlangen.

„Kirt! Um Himmels willen, Kirt!“

Sie warf sich über ihn und schluchzte hemmungslos. Die Laute, die er nun wieder produzierte, gingen unter im Heulen der Alarmsirenen, die durch die ONTARIO gellten.

*

Galbraith Deighton stand vor dem großen Fenster seiner Privatunterkunft und starre hinaus in den Regenguß, der nun seit einer Stunde wieder auf das Sumpftal herniederging. Dann und wann rissen Blitze das Grau auf, und in jedem von ihnen glaubte er Srimavo zu erkennen.

Er brauchte keine Stärkungsmittel. Der Zellaktivator schickte seine belebenden Impulse durch seinen Körper, doch das Gewirr von Fragen und Problemen, das sich vor ihm auf-türmte, vermochte auch er nicht zu entflechten.

Die Porleyter als Okkupanten der Erde! Bully hatte sich sehr vorsichtig ausgedrückt, aber Deighton nichts vormachen können.

Ungute Erinnerungen erwachten in dem ehemaligen Chef der Solaren Abwehr, Erinnerung an die Laren-Invasion, die ähnlich „sanft“ begonnen hatte, Erinnerungen an die Orbi-ter-Gefahr.

Deightons Erschütterung war um so größer, als seit nunmehr fast viereinhalb Jahrhunderten Friede in der Galaxis herrschte. Die einstmals rivalisierenden Völker waren in der GAVÖK zu einem Ganzen zusammengewachsen und hatten endlich erkannt, daß nur die Freundschaft untereinander und die friedliche Zusammenarbeit ihnen allen eine sichere und erstrebenswerte Zukunft garantierten. Wenn nun diese 2010 Porleyter - auf den ers-ten Blick eine lächerlich geringe Anzahl - die Steuerung der Kosmischen Hanse und der LFT beanspruchten, würden über kurz oder lang ganz zwangsläufig auch die anderen galaktischen Völkerfamilien von dieser Umwälzung betroffen sein.

28

Nocji ist es nicht soweit! versuchte er sich einzureden. Wir alle haben gelernt. Es wird eine friedliche Lösung geben. Die Porleyter waren eine Organisation im Dienste der Kosmokraten und besaßen hohe moralische und ethische Werte. Sie werden erkennen müssen, daß ihr Anspruch verfehlt ist! Perry Rhodan und Jen Salik sind Ritter der Tiefe und damit ihre Nachfolger und Verbündeten im Kampf für die kosmische Ordnung! Außerdem kann es kein Zufall sein, daß ausgerechnet jetzt Atlan und die SOL zurückkehren!

Die SOL ...

Weshalb hatte Srimavo bei ihrer Erwähnung so heftig reagiert? Was hatte sie vorausge-sehen, das sie ins Solsystem trieb? Das Erscheinen der Porleyter oder der SOL - oder noch etwas ganz anderes, das aber mit der SOL zusammenhing? Welcher Gefahr wollte sie begegnen, zusammen mit Quiupu?

Deighton konnte sich nicht vorstellen, daß die Porleyter damit gemeint sein sollten. Wem also wollte sie helfen?

Wieder sah er ihre Augen, als sie ihn anlächelte, spürte er die schwarzen Flammen in seinem Bewußtsein. Und da war eine Ahnung grenzenloser Verzweiflung, war etwas wie ein stummer Hilferuf in diesem schwarzen Feuer - der Hilferuf eines Geschöpfes, das um seine nackte Existenz fürchtete.

Mußte er nicht versuchen, ihr zu helfen, auch wenn er dabei ein unkalkulierbares Risiko einging? Aber der Weg ins Solsystem war ihr nun versperrt.

„Verdammkt!“ schrie der Gefühlsmechaniker und schlug die Faust gegen die Fensterfläche, als könnte er dadurch das Unwetter und das, was im Weltraum geschah, von sich schmettern. „Es darf nicht umsonst gewesen sein, was wir uns in so langer Zeit aufgebaut haben!“

Er machte seiner Verzweiflung durch Flüche Luft, und es war ihm dabei egal, ob ihn draußen jemand hörte. Er wollte, daß das Warten ein Ende hatte, daß endlich etwas geschah.

Als er dann durch die Rundrufanlage hörte, daß die Energieblase das Fragment angriff, fragte er sich allen Ernstes, ob er das bewirkt hatte.

Er rannte in den Korridor hinaus und an aufgeregten Wissenschaftlern vorbei, als ihm Jakob Ellmer in die Arme lief, dicht gefolgt von Parnatzel. Deighton packte den pensionier-ten Raumfahrer an den Schultern und rüttelte ihn.

„Was ist los?“ fragte er heftig. „Jakob, wo ist Srimavo?“

„Ich weiß es auch nicht!“, antwortete Ellmer ebenso scharf. „Nicht mehr in der Station! Nicht mehr auf Lokvorth! Frage doch Quiupu, der sie gerufen hat!“

„Er hat was getan?“

„Sie um Hilfe gebeten, wie sie es uns voraussagte!“

Deighton stieß ihn unsanft zur Seite und rannte weiter. In der Funk- und Ortungszentrale angekommen, sah er auf den Schirmen, wie die pulsierende Energieblase sich der Brut-wolke im Weltraum näherte, sich aufblähte und einen gleißenden blauen Strahl zum Fragment schickte, vor dessen Leuchten nun zwei Gestalten zu erkennen waren.

Die Wissenschaftler saßen an ihren Plätzen und wichen seinem Blick aus. Niemand schien etwas unternehmen zu wollen.

„Jetzt reicht es mir!“ schrie Deighton. „Eine Verbindung zur LUZFRIG, aber schnell, wenn ich bitten darf!“

Er zog einen Mann am Brustteil seiner Kombination aus dem Sitz und stieß ihn zur Funkanlage. Die anderen erwachten aus ihrer Lethargie, sprangen auf und scharten sich um ihn.

„Er vernichtet es“, flüsterte eine ältere Frau. „Der Eindringling vernichtet die Teilkonstruktion...“

„Noch nicht!“ wehrte Deighton ab.

29

Die von Quiupu aufgebauten Schutzschirme waren in blaues Wabern gehüllt. Verheerende Explosionen flössen aus der Blase über und wie in Adern an den Schirmen ab. Die vier Raumer zogen sich zurück.

„Demos Yoorn“, meldete ein Wissenschaftler am Funkgerät und machte Platz für den Gefühlsmechaniker.

Deighton ließ Yoorn erst gar nicht zu Wort kommen.

„Demos, ich nehme an, Srimavo ist wieder bei euch aufgetaucht?“

„Allerdings. Wir mußten ihr einen Raumanzug geben. Sie zwang uns dazu und ...“

Deighton winkte ab.

„Das ist jetzt egal. Sie und Quiupu kämpfen vom Fragment aus. Ich will, daß ihr sie dabei unterstützt. Nehmt Whargor mit euren Paralysegeschützen unter Beschuß. Das gilt für alle Schiffe! Wenn das nicht hilft, dann setzt die Impulskanonen ein!“

„Gal, du weißt, wie er reagierte, als wir mit Traktorstrahlen versuchten, ihn zu ...“

„Ja, das weiß ich! Wenn ihr es schafft, ihn zu paralysieren, wird er gar nichts mehr tun können! Ende!“

Deighton ließ sich zurückfallen und wischte sich über die Stirn.

„Wir haben alles versucht“, murmelte er. „Wir haben ihm jede Chance gegeben.“

„Er auch“, sagte Jakob Ellmer hinter ihm. „Er gab uns auch eine Chance. Und jetzt wird er Srimavo töten!“

Parnatzel teilte sich in der Mitte. Eine Flasche kam zum Vorschein. Ein Pseudoarm reichte sie Ellmer, der sie an sich riß und an den Mund setzte.

*

„Auch diese Schutzschirme sind zu schwach!“ klagte Quiupu. „Sie halten ihn höchstens für Minuten auf! Du wolltest mir helfen, Vishna-Komponente, nun tue es!“

Der Viren-Forscher arbeitete an einem Gebilde, das er aus verschiedenen Geräten zusammengebaut hatte, während das Mädchen die Brutwolke umschwebte. Die Gier, die sie dabei zeigte, hüllte sie wie eine Aura ein.

„Ich werde handeln“, antwortete sie, „wenn die Zeit dazu gekommen ist.“ Sie schien jedes einzelne der zweieinhalb Zentimeter großen Superviren, die so sehr an Insekten erinnerten, hinter der leuchtenden Haut aus unbekannten Stoffen und Formenergie verlängend zu registrieren.

Das blaue Wabern um die Schutzschirme herum erlosch. Dafür schob sich die Blase noch näher heran. Quiupu konnte nicht mehr direkt hineinsehen. Ein noch stärkerer Strahl zuckte herüber und schlug erste Lücken in die Schirme. Für kurze Zeit machte das ohrenbetäubende Knistern und Krachen in den Funkgeräten jede Unterhaltung zwischen den kosmischen Findlingen unmöglich. Der Weltraum war in gleißendes Licht getaucht. Weite-re Schirme brachen zusammen. Quiupu schrie und brachte sich mit einem Schub seiner Gravo-Aggregate zwischen Whargor und die Plasmawolke, als könnte er sie mit seinem vergleichsweise winzigen Körper noch schützen.

Als er schon glaubte, daß alles verloren war, verschafften ihm die Schiffe eine Atempau-se, als sie von vier Seiten die Blase unter Paralysatorbeschuß nahmen.

Natürlich wußte Quiupu das nicht. Er wußte nur, daß sie keinen Erfolg haben würden und Whargor wieder und noch ungestümer angreifen würde. Schnell flog er wieder zu seiner Konstruktion und justierte einen Projektor auf den Eindringling aus den Tiefen des Alls.

„Du mußt ihn jetzt angreifen!“ rief er Srimavo zu. „Mit mir zusammen! Ich habe verschie-dene Desintegratoren, die ich für meine Arbeit brauchte, zusammengefügt und ihre Wir-

30

kung verstärkt. Wenn ich damit auf ihn schieße, mußt du von deinen Kräften Gebrauch machen!“

Srimavo löste sich endlich von dem Fragment und kam zu ihm herüber. Er konnte ihr Gesicht sehen und glaubte für einen Moment, in einen Abgrund von Finsternis zu blicken, sich an etwas erinnern zu müssen, das er vielleicht einmal gewußt hatte.

„Vishna!“ schrie er. „Du bist etwas von Vishna!“

„Ich unterstütze dich, wenn du versprichst, mit mir ins Solsystem zu fliegen, Quiupu! Ich brauche deine Hilfe! Jemand ist dort in großer Gefahr, und ohne dich ...!“

„Achtung!“

Vier Energiefinger griffen von der Blase aus in den Raum und hüllten die Schiffe in ihr blaues Leuchten. Im nächsten Augenblick wurden sie davongestoßen, und hätte Quiupu die Terraner und einige ihrer Freizeitvergnügungen besser bekannt, wäre ihm der Vergleich mit Billardkugeln eingefallen. Die LUZFRIG und die drei Kugelraumer schossen weit in den freien Raum, und obwohl keine Energien von der Blase mehr zu ihnen überflössen, waren sie in Entladungen gebadet, die ihre Schutzschirme mit vielfach verästelten Blitzen überzogen und wie weißes Feuer umflossen.

„Jetzt!“ schrie Quiupu.

Er lag flach auf einem acht Meter langen, silbern glänzenden Zylinder, an dem die anderen Geräte verankert waren. Ein armdicker grüner Strahl fand seinen Weg zum Eindring-ling hinüber und schien die Blase dort, wo er einschlug, aufzureißen. Quiupu konnte nicht mehr hinsehen, ohne geblendet zu werden. Wieder schien die Welt in dem

infernalischen Krachen aus den Helmempfängern zu vergehen. Quiupu suchte Srimavo und erschrak fast zu Tode, als er dort, wo sie sich zuletzt befunden hatte, nur noch einen schwachen Schemen sah, die reinen Konturen ihres Körpers, als triebe statt ihrer eine Puppe aus Glas im Weltraum zwischen seiner Ausrüstung.

Das Entsetzen schnürte ihm die Kehle zu, als er sich wieder umdrehte und Srimavo als übergroße Leuchterscheinung um den Angreifer gelegt sah, als wollte sie ihn erdrücken.

Whargor schüttelte sie ab, befreite sich von ihr wie von den Raumschiffen. Die Erscheinung verblaßte. Die Energieblase stabilisierte sich. Der Strahl des Desintegrators verfärbte sich blau. Die Gefahr ahnend, stieß Quiupu sich von der Konstruktion ab und bremste den Schub erst, als er auf der anderen Seite seines Viren-Fragments war. Schnell brachte er sich wieder in eine Position, von der aus er die weiteren Ereignisse verfolgen konnte.

Die Desintegrator-Konstruktion begann dunkelrot zu glühen. Nach wie vor stand der Strahl, doch nun war klar, daß er von Whargor auf unbegreifliche Weise in seiner Richtung umgekehrt und in der Wirkungsweise modifiziert worden war.

Srimavo erschien in Quiupus Sichtfeld, trieb auf ihn zu und berührte mit einer Hand seinen Arm.

„Wir können ihn nicht besiegen“, hörte er schwach. „Wir beide gemeinsam nicht.“

„Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht“, flüsterte Quiupu.

Da geschah auch schon das, was er befürchtet hatte.

Vom Desintegrator aus fraß sich eine blaue Linie auf die Brutwolke zu, durchdrang mü-helos ihre Haut und schnitt eine Öffnung.

Halb von Sinnen mußte Quiupu mitansehen, wie Superviren daraus hervorquollen. Die blauen Strahlen erloschen mit einem Schlag, doch wo sie gestanden hatten, jagten die winzigen, silbern schimmernden Körper zunächst auf die Konstruktion zu, dann direkt in die pulsierende Blase hinein.

„Nicht!“ schrie Srimavo, als Quiupus Hand auf die Schaltleiste des Gravo-Aggregats schlug. Im allerletzten Moment konnte sie sie zur Seite ablenken und verhindern, daß der Forscher sich in den Strahl der entweichenden Bestandteile seines Viren-Fragments warf.

31

Dabei machte sie kaum weniger durch als er. Das Fragment in der Auflösung begriffen zu sehen, war für sie, als ginge etwas von ihr selbst dahin.

Srimavo überlegte fieberhaft, wie der verderbenbringende Prozeß noch aufgehalten werden könnte. Etwas von ihr hatte Whargor berührt und einen Teil der Macht gespürt, die diesem Geschöpf innewohnte. Sie hatte Whargor im Innern seiner Blase gesehen, und das war kein Wesen aus Fleisch und Blut, sondern pure Energie.

Quiupu schien den Schock nicht mehr verkraften zu können. Reglos drehte er sich lang-sam um seine Körperachse, und für einen Augenblick befürchtete die Sphinx, er würde diesen erneuten Rückschlag nicht überleben.

Doch plötzlich brach der Strom der Superviren aus der Wolke ab. Srimavo griff erneut nach Quiupu und drehte ihn so, daß er es sehen mußte.

Whargors Blase begann an einigen Stellen noch heller zu leuchten. Dort blitzte und blinkte es wie Hunderte von Kristallen, die in einem bestimmten Winkel vom Licht getroffen wurden.

Srimavo ahnte, daß dies die von ihm aufgenommenen Superviren waren.

„Quiupu“, hörte sie sich sagen. „Sieh hin! Es strömen keine Maschinchen mehr nach.

Er... muß gesättigt sein!"

Es war die einzige Erklärung, die ihr jetzt einfiel, obwohl sie vorhin selbst die grenzenlose Gier des Eindringlings gespürt hatte, die der ihnen kaum nachstand.

„Schnell, Quiupu, du mußt die Rißstelle flicken!"

„Heißt das, daß er... nicht mehr angreift?"

„Im Moment jedenfalls nicht. Etwas muß geschehen sein, das er selbst nicht erwartete oder voraussehen konnte. Frage nicht soviel, Quiupu, schließe die Öffnung!"

Er ließ es sich kein drittes Mal sagen. Sri atmete erleichtert auf, als sich kurze Zeit später Energiefelder um die Lücke legten. Nach dem Erlöschen des Transportstrahls noch aus der Brutwolke gequollene Superviren wurden aufgefangen und von Quiupu in das Fragment geschleust. Danach erst konnte die endgültige Abdichtung erfolgen.

Die pulsierende Blase zog sich zurück!

„Heißt das, er flieht?" fragte der Forscher ungläubig.

„Nicht unbedingt. Jetzt kommt er wieder zum Stillstand - vielleicht, um zu beobachten, vielleicht aber auch nur, um neue Kraft zu schöpfen. Das Fragment ist noch nicht gerettet, Quiupu. Aber ich kann jetzt nicht länger bei dir bleiben."

„Du willst mich im Stich lassen?" fragte der Forscher entsetzt, der sich noch vor Stunden heftig gegen die Vorstellung gewehrt hatte, mit ihr zusammenzuarbeiten. „Und das Frag-ment?"

„Es gibt jetzt etwas Wichtigeres für mich, Quiupu. Ich muß versuchen, der Gefahr allein zu begegnen. Du mußt hier bleiben, obwohl mit dir zusammen alles viel einfacher gewesen wäre. Wir haben die Umstände nicht geschaffen, die uns einmal hier zusammenführten und jetzt verlangen, daß sich unsere Wege für immer trennen."

„Was kann es geben, das dir wichtiger ist als dies?" rief er aus und deutete auf die Brut-wolke in seinem Rücken.

Sie gab keine Antwort, schuf Strukturlücken in den noch existierenden Schirmen und flog davon, auf die LUZFRIG zu, die etwa fünfzig Kilometer entfernt im Raum stand. Die Nachwirkungen von Whargors Abwehrschlag waren dort wie auch bei den drei Kugelraumern längst abgeklungen.

Srimavo funkte das Keilschiff dreimal an, bevor sie Antwort erhielt. Demos Yoorn meldete sich mit heiserer Stimme und wurde aufgefordert, auf sie zu warten und sie an Bord zu nehmen.

32

Sie wußte, was sie zu tun hatte. Deighton würde ihr nach den Nachrichten aus dem Sol-system freiwillig kein Schiff zur Verfügung stellen. Aber es gab Mittel und Wege, das Ziel auch ohne ihn zu erreichen.

Wenn nur nicht Whargor erschienen wäre! Sie konnte sich nicht zweiteilen. Dieses Fragment war so wichtig wie alle anderen, die an anderen Stellen des Kosmos zusammengefügt wurden.

Aber sie hatte auch schon zu lange gewartet.

Innerlich aufgewühlt, hin und her gerissen in ihrem Konflikt, schwiebte sie in eine offene Schleuse der LUZFRIG und ließ sich zu Demos Yoorn bringen. Überall sah sie Verwüstungen. Aber es hatte nicht den Anschein, als wären Menschen bei dem von Whargor entfesselten Chaos umgekommen.

Yoorn erwartete sie mit finsterer Miene in der Zentrale. Er blutete aus einer Stirnwunde. Besatzungsmitglieder wurden behandelt. Nur der Kommandant schien sich dazu noch keine Zeit zu nehmen.

„Da bist du ja endlich", sagte Yoorn nur. „Wir haben längst den Befehl, nach Lokvorth

zurückzukehren und zu landen.“

Sri nickte. Genau das hatte sie auch gehofft.

Sie setzte sich und beobachtete auf den Schirmen, wie die Schiffe dem Planeten entgegenstürzten und in die Landebahn einschwenkten. Whargors pulsierende Blase zog sich weiter zurück, etwa bis zur Bahn des dritten Planeten. Quiupu rief die LUZFRIG an und jammerte über die verlorenen Teilchen.

Yoorn gab keine Antwort. Sein Gesicht verriet mehr als alle Worte. Er hatte genug von Lokvorth, Quiupu und dem Scarfaaru-System. Und wie er dachten fast alle.

5.

Auf dem Plateau, das sonst der LUZFRIG als Landeplatz gedient hatte, stand nun die mächtige Kugel der ONTARIO. Die drei anderen Schiffe waren auf den Hügeln um das Sumpf tal herum zu sehen.

Kirt Dorell-Ehkesh und Donna St. Laurent befanden sich inzwischen im Medo-Center der Forschungsstation. Nachdem Galbraith Deighton von Kristina Wiener über Kirts kurzes Erwachen und die Warnung vor dem bevorstehenden Angriff unterrichtet worden war, ruhten nun seine ganzen Hoffnungen auf dem Biochemiker. Er war nicht mehr bereit, die Schiffe und ihre Besatzungen in Gefahr zu bringen. Wie durch ein Wunder hatte Whargors Abwehrschlag auch diesmal keine schwerwiegenden Beschädigungen hervorgerufen oder Menschenleben gekostet. Alle vier Raumer waren manövrierfähig. Allerdings besaßen sie keine Geschütze mehr. Der Eindringling hatte sich nicht damit begnügt, nur die Paralyxa-toren unbrauchbar zu machen.

Deighton hatte die Wissenschaftler in einer der Kuppeln zusammenrufen lassen und ihnen erklärt, daß er die Station im Fall eines weiteren Angriffs evakuieren lassen würde. Die vier Schiffe konnten die Männer und Frauen bequem aufnehmen und mit ihnen einen außerhalb des Solsystems gelegenen Stützpunkt der Kosmischen Hanse anfliegen. Nur wenigen engen Mitarbeitern Quiupus stellte er es anheim, auf eigenen Wunsch auf Lok-vorth zu bleiben.

Er brauchte nur in ihre Gesichter zu sehen, um zu wissen, wie ihre Entscheidung ausfallen würde. Niemand schien Quiupu und seinem Fragment noch eine Chance zu geben, obwohl Whargor nun schon seit Stunden an seiner Warteposition verharrete.

Srimavo war unmittelbar nach der Landung der LUZFRIG verschwunden. Jakob Ellmer verzichtete diesmal auf eine Suche nach ihr. Er wirkte verstört, und Deighton glaubte auch zu wissen, was ihn aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Sein Schützling war ihm end-

33

gültig über den Kopf gewachsen. Sri hatte fast schon ein Weltbild zerstört, als sie mit Qui-upu zusammen um das Fragment kämpfte.

Parnatzel bemühte sich vergeblich, den Freund aufzuheitern. An der Zahl der Alkoholbäder, die der Matten-Willy inzwischen nahm, war eher zu erkennen, daß Ellmers düstere Stimmung auf ihn überschlug.

Auf dem Weg ins Medo-Center dachte Deighton an die Unsummen, die Perry Rhodan und Reginald Bull in Quiupus Arbeiten gesteckt hatten - und an die großen Erwartungen, die sich daran knüpften.

Seine Entscheidung bedeutete nichts anderes, als dem Fremden das Fragment des Vi-ren-Imperiums zu überlassen. Er handelte Rhodans Interessen - und vielleicht denen der Menschheit und vieler Sternenvölker - grob zuwider, aber er trug letztlich die Verantwortung für die Menschen auf Lokvorth. Zwar waren sie nicht direkt bedroht, wie Whargor auch die Raumschiffsbesatzungen geschont hatte, doch konnte dies sich sehr

schnell ändern. Niemand vermochte vorherzusagen, wie sich die aufgenommenen Superviren auf Whargor auswirken würden.

Niemand außer Dorell-Ehkesh, und auch hinter ihm stand ein großes Fragezeichen. Immerhin schien sein Aufbüäumen vor dem Angriff gezeigt zu haben, daß ein Teil seines Ichs unter besonderen Umständen doch noch dazu in der Lage war, sich von Whargor zu lösen.

Er muß reden! dachte Deighton verbittert.

Es konnte kein Trost für ihn sein, daß er keine Hilfe mehr anfordern konnte, zumindest nicht von der Erde. Und selbst hundert Schiffe hätten nicht mehr ausrichten können als die vier vorhandenen.

Sollte es zum Äußersten kommen und wir Quipu zwingen müssen, seine Rekonstruktion im Stich zu lassen, wird er einen neuen Anfang finden, redete Deighton sich ein. Whargor dürfte kaum an Quiupus Ausrüstung interessiert sein. Wir können sie jederzeit in ein Schiff verladen und zu einem anderen Ort bringen lassen, wenn dies hier vorbei ist.

Wie der ehemalige Solarmarschall es auch drehte und wendete - am Ende kam er sich immer wie ein Verräter vor.

Sahen die Kosmokraten nicht, was hier vorging? Würden sie nicht eingreifen, bevor das Fragment verlorenging?

Er drängte die Fragen beiseite, als er das Medo-Center betrat. Nur Donna St. Laurent war bei Dorell-Ehkesh. Deighton ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn ihr Anblick erschreckte. Die Sorge und das Entsetzen über die Veränderung, die mit dem Partner vorging, zehrten sie von innen her aus. Auf einer Konsole neben ihrem Stuhl befanden sich Aufputschkapseln und eine Injektionspistole. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen, die Wangen waren eingefallen.

Was wird erst aus ihr, wenn er stirbt? fragte Deighton sich bestürzt.

„Hallo, Donna“, sagte er, wobei er sich bemühte, möglichst unbefangen zu wirken. „Es tut mir leid, daß ich mich erst jetzt persönlich um ihn kümmern kann. Gibt es etwas Neues?“

„Nichts“, flüsterte sie. „Er kam nur dieses eine Mal zu sich. Das heißt, kurz bevor die ONTARIO landete, hatte ich den Eindruck, er kämpfte wieder gegen den fremden Einfluß an. Er brachte zwar keine verständlichen Worte hervor, aber er sah mich an.“

„Hat er dich erkannt?“

Sie schüttelte mutlos den Kopf.

„Nein, Gal. Aber er sah aus wie jemand, der gerade eine schlimme Enttäuschung erleb-te.“

34

„Wann war das genau?“ wollte Deighton wissen. „Es kann wichtig sein. War es, als Whargor sich von der Brutwolke zurückzog? Nachdem er die Superviren in sich aufgenommen hatte?“

„Ich war doch bei ihm. Woher soll ich wissen, was da im Weltraum vorging!“

Deighton ging um die Liege herum zu einem Monitor, der die vom Computer ausgewerteten Messungen der Diagnoseroboter zeigte, rief Vergleichswerte ab und sah die Physikerin an.

„Keine Veränderung in seinem Zustand, was die Körperfunktionen angeht, Donna.“

„Was heißt das schon? Wenn du damit meinst, daß es ihm nicht schlechter geht als vor fünf oder zehn Stunden, kann ich nur entgegnen, es geht ihm auch nicht besser. Dieses Etwas dort draußen läßt ihn nicht los, Gal. Auf die Dauer wird es ihn umbringen.“

„Es hat noch keinen Menschen getötet“, murmelte der Aktivatorträger. „Bis jetzt nicht. Donna, ich werde jetzt versuchen, Kirt einige Fragen zu stellen, auch wenn dir das grausam erscheinen mag. Es geht dabei nicht nur um Quiupus Fragment und vielleicht uns alle, sondern letztlich auch um Kirt selbst. Wir können ihn nur retten, wenn wir wissen, was mit ihm geschehen ist. Und es gibt nur einen, der uns das sagen kann - er selbst.“

„Es ist doch sinnlos“, fuhr sie auf.

„Sinnlos allerdings, wenn du ihn aufgibst.“

Sie schien mit sich zu ringen. Ihre Finger griffen nach einer neuen Kapsel. Deighton drückte die Hand auf die Konsole zurück.

„Damit hilfst du weder dir noch ihm. Ich fange jetzt an.“

Deighton beugte sich über die Liege, bis seine Lippen ganz nahe an Dorell-Ehkeshs Ohr waren. Eindringlich fragte er:

„Du hörst mich. Wer bist du?“

Der Besessene zuckte leicht zusammen.

„Wer bist du?“ wiederholte Deighton. „Kirt Dorell-Ehkesh oder ... Whargor?“

„Whargor“, preßte der Stationsleiter hervor. Es folgten die mittlerweile bekannten unübersetzbaren Laute.

„Da hörst du es!“ rief Donna. „Himmel, wie soll er dir so etwas sagen können!“

„Whargor“, sagte Deighton, ohne auf den Einwand einzugehen. „Whargor, du hast mir geantwortet, also verstehst du mich. Aber es ist wichtig, daß auch wir dich verstehen können. Du hast etwas angegriffen, das von großer Bedeutung für uns ist, aber es war kein Erfolg, oder? Sag uns durch diesen Mann, weshalb du kamst. Du willst das Viren-Fragment in deinen Besitz bringen - warum?“

Dorell-Ehkeshs Körper wurde von einem Zittern durchlaufen. Donna sprang auf und riß Deighton zurück.

„Du quälst ihn! Siehst du nicht, daß du ihn quälst!“

Dorell-Ehkesh bäumte sich auf. Deighton befreite sich aus Donnas Umklammerung und stützte ihn. Der Kopf des Stationsleiters drehte sich ihm zu. Fieberglänzende Augen starrten ihn an.

Er erkennt mich! durchfuhr es den Gefühlsmechaniker. Unwillkürlich versuchte er, die emotionalen Strömungen Dorell-Ehkeshs - und damit vielleicht Whargors - aufzufangen. Er nahm nichts wahr.

„Du bist... Deighton, Galbraith ... Deighton“, formten die gesprungenen Lippen des jungen Mannes. „Ich bin ... Whargor.“

„Ja, du bist Whargor. Und jetzt sage uns, weshalb du ...“

Blitzschnell kam Dorell-Ehkeshs Arm unter der Decke hervor. Seine Hand packte Deighton an der Schulter und riß ihn auf die Liege herab. Donna schrie auf.

„Helft mir“, sprach es aus dem Stationsleiter, „ihr müßt mir ... helfen! Ich kam, um etwas zu finden, das meinem Volk ... eine Zukunft geben sollte. Aber es ... es war ...“
Dorell Eh-

35

keshs Hand begann zu zittern. „Der Seher irrte sich! Es kann uns nicht wieder zu dem machen, was wir einmal waren! Er irrte sich, und ich kann nicht zu ihm zurück! Er hat mich geschaffen und wird mich wieder zu dem machen, aus dem ich entstand! Zu nichts! Ich will leben! Gebt mir Leben, und ich verlasse euch!“

„Wie?“ fragte Deighton, während seine Gedanken sich überschlugen. Er verstand nichts von dem, was ihm Whargor durch sein Opfer über seine Herkunft verriet. Nur eines wurde ihm klar: Quiupus Fragment des Viren-Imperiums war nicht mehr durch

Whargor bedroht. Ihm sollte eine zentnerschwere Last von den Schultern fallen, doch als einer der wenigen Menschen, denen die relative Unsterblichkeit gegeben war, hatte er gelernt, das Leben - jedes Leben, als etwas zu achten, dem kein auch nur annähernd vergleichbares Gut ge-genüberstand.

Und Whargor, so fremdartig dieses Wesen aus reiner Energie auch war, flehte um sein Leben. Deighton mußte sich mit Gewalt vor Augen führen, daß der Eindringling, scheinbar unbesiegbar und übermächtig, verzweifelt und im Grunde absolut hilflos war. Mitleid keim-te in ihm auf, der Wunsch zu helfen.

Er war verwirrt. Was verlangte Whargor? Welches Leben sollte sein eigenes stärken, erhalten können?

Die Antwort lag nahe, doch Deighton weigerte sich, sie zu akzeptieren. Dorell-Ehkeshs Körper entspannte sich. Der Besessene sank in die Polster zurück und schloß die Augen.

Eine Hand legte sich auf Deightons Schulter. Der Gefühlsmechaniker richtete sich auf und sah in Donna St. Laurens Augen.

Sie hatte begriffen.

„Du wirst es nicht zulassen, Gal“, flehte sie. „Du kannst doch nicht wollen, daß Kirt... für dieses Ungeheuer stirbt!“

Er blickte sie lange an. Ihre Hände klammerten sich um seine Gelenke. Tränen liefen an ihren Wangen herab. Sie warf sich weinend an seine Brust.

„Was können wir tun?“ hörte er sich sagen. „Donna, ich fürchte, daß das weitere Geschehen nicht mehr von uns beeinflußt werden kann. Aber sollte Kirt wirklich sterben, dann um zu leben...“

*

Er haßte sich dafür, die Physikerin allein mit Dorell-Ehkesh zurücklassen zu müssen. Sie war nicht von ihm zu trennen. Er verfluchte Lokvorth und den Tag, an dem er hier herge-kommen war.

In der Funkzentrale wurde er bereits erwartet. Ein Raumschiff mit den von den Supervi-ren befallenen Menschen näherte sich dem Scarfaaru-System und würde in wenigen Mi-nuten einfliegen. Selbst diese Nachricht, die doch bedeutete, daß es Bully gelungen war, die vierundzwanzig Männer und Frauen noch aus dem Solsystem zu schleusen, konnte ihn nicht froher stimmen.

Galbraith Deighton ließ sich eine Verbindung zu Quiupu schalten und erklärte dem Vi-ren-Forscher kurz und bündig, daß er nicht mehr mit einem Angriff Whargors rechnete.

„Aber was heißt das schon!“ beklagte sich das kosmische Findelkind. „Er hat mir viel zu viele Bestandteile genommen! Das Fragment schweigt, ich kann meine Teilrekonstruktion nicht mehr befragen!“

„Dann arbeite weiter!“ antwortete Deighton barsch.

„Ich bin schon konsterniert“, kam es von Jakob Ellmer, der anscheinend darauf wartete, daß Srimavo mitten in der Funkzentrale erschien, „aber deine Laune möchte ich haben.“

Deighton lehnte sich zurück und schloß für einen Moment die Augen.

36

„Du hast recht, Jakob“, gab er zu. „Aber was stellt ihr euch unter einem Mann wie mir vor? Ein gefühlloses Etwas?“

„Das hat niemand behauptet.“ „Aber ihr denkt es. Wer sich über meine Verfassung wun-dert, soll ins Medo-Center gehen und sich Kirt ansehen. Und wo ich gerade bei ihm bin - ich brauche endlich einen Stellvertreter oder eine Stellvertreterin für ihn, der die

Belange der Station in die Hände nimmt und sich vor allem auch um die Befallenen kümmert. Qui-upu wird sie kaum in den nächsten Stunden untersuchen wollen. Wer bietet sich an?"

Wie erwartet, schlug ihm Schweigen entgegen. Deighton bestimmt ohne langes Hin und Her eine Frau, die ihm einige Male positiv aufgefallen war. Sie hieß Terja Bliström, war etwa sechzig Jahre alt und Fremdweltenökologin. Allerdings besaß sie auch auf anderen Gebieten genügend Wissen, um quasi überall mitreden zu können.

„Ich glaube nach dem, was ich durch Kirt erfahren habe, nicht mehr an die Notwendigkeit einer Evakuierung der Station, Terja, aber wir halten uns dennoch dazu bereit. Bitte; unterrichte alle davon, daß wir einen Schritt vorangekommen sind und über Kirt Kontakt zu Whargor haben. Dann sorge dafür, daß die Befallenen nach ihrer Ankunft gut untergebracht werden. Ich werde mich um sie kümmern und hoffe auch, daß Quiupu sich ihrer morgen oder übermorgen annehmen kann.“

Die Wissenschaftlerin nickte. Etwas von der Last der Verantwortung war abgegeben. Deighton konnte sich auf Quiupu konzentrieren, mit dem er erneut Kontakt aufnahm.

„Es tut mir leid, daß ich vorhin so heftig war“, sagte er. „Quiupu, ich bin sicher, daß du von Whargor nichts mehr zu befürchten hast. Du kannst in Ruhe weiterarbeiten. Ich möchte dich aber bitten, noch einmal den Versuch zu machen, dein Fragment zu befragen, und zwar über folgendes.“ Er wiederholte mit eigenen Worten, was Dorell-Ehkesh von sich gegeben hatte. „Er kam als Aggressor, und das auch nur, weil er dazu gezwungen war. Es ist jetzt unsere Sache, ihm zu helfen, aber dazu brauchen wir Informationen, die er selbst uns vielleicht nicht geben kann. Und noch etwas. Wenn deine Teilrekonstruktion schon sein Kommen voraussagte, ist sie vielleicht auch in der Lage, uns etwas über die momentanen Vorgänge auf der Erde zu verraten.“

„Du glaubst daran?“ fragte Ellmer überrascht. „Du glaubst wirklich, daß...?“

„Jakob, bei dem, mit dem wir hier konfrontiert Werden, müssen wir alles vergessen, was uns sonst als glaubhaft, vorstellbar oder logisch erscheint. Ich habe eine schwache Hoffnung, nicht mehr.“

Quiupu antwortete nicht.

„Hörst du mich nicht?“ fragte Deighton. „Was ist los mit dir? Quiupu!“

„Vielleicht meint er, wenn sein Fragment schweigt, müßte er das auch tun“, versuchte Ellmer zu scherzen. „Aus Sympathie.“

„Haha“, machte Deighton. Er rief ein letztes Mal nach dem kosmischen Findelkind, das auf den Schirmen ganz deutlich in unmittelbarer Nähe der Brutwolke zu sehen war.

Als dann die Stimme des Extraterrestriens an die Ohren der Anwesenden drang, klang sie so erregt wie noch nie zuvor.

„Deighton!“ krächzte sie. „Wenn ich dich richtig verstanden habe, hat der Eindringling nicht nur diese wenigen Maschinchen in sich aufnehmen wollen, die er sich auch holte, sondern alle - die ganze Teilrekonstruktion?“

„Ja“, sagte der Terraner zögernd. „Aber was hat das ...?“

Quiupu unterbrach ihn heftig. Da schwang nichts mehr von Weltuntergangsstimmung in seinen Worten mit. Eher hatten seine Zuhörer das Gefühl, er triumphierte.

„Aber sie bekamen ihm nicht! Er konnte sie nicht verarbeiten - oder was immer er mit ih-nen vorhatte!

37

Begreifst du nicht, Deighton? Er wurde von seinem Auftraggeber geschickt, um die Teil-chen zu erobern, die dieser Unbekannte über viele Lichtjahre hinweg gesehen, gespürt oder geortet hatte! Aber als er angriff, waren es schon nicht mehr diese

Teilchen!“

Die Menschen blickten sich verständnislos an. Jemand tippte sich bezeichnend mit dem Zeigefinger gegen die Stirn.

„Quiupu, wenn du uns vielleicht jetzt endlich eine klarere Auskunft geben könntest“, sag-te Deighton, „wären wir alle dir überaus dankbar. Ich hatte dir eine klare Frage gestellt.“

„Warte noch. Ja, du hast recht, Whargor kann die Teilrekonstruktion gar nicht mehr angreifen, denn nun schützt sie sich selbst.“

„Was?“

„Sie schützt sich selbst, Deighton! Ich irrte mich. Ich erkannte nicht, in welches Stadium des Zusammenschlusses mein Fragment bereits getreten war. Die Teilchen, die Whargor raubte, fielen jetzt auch nicht mehr ins Gewicht. Die Teilrekonstruktion wird weder mir noch dir oder irgend jemand anderem noch Fragen beantworten können, aber nicht, weil sie durch Whargor geschwächt wurde. Es ist...“

Quiupu machte eine Pause, und bei aller Verschiedenartigkeit hätte Deighton jede Wette darauf abgeschlossen, daß die glucksenden Laute, die er nun von sich gab, einem menschlichen Weinen sehr nahe kamen. Auf jeden Fall handelte es sich bei ihnen um einen bei Quiupu noch nie beobachteten Gefühlsausbruch.

„Es hat ihn um den Verstand gebracht“, tat Parnatzel seine Meinung kund. „Der Angriff war zuviel für ihn.“

„Halt den Mund!“ schalt Ellmer ihn.

„Welchen?“ fragte Parnatzel und bildete drei Münder auf einmal aus.

„Seid doch still!“ Deighton beugte sich über den Mikrofonring. „Quiupu?“

„Ich glaube“, kam es sehr leise aus dem Lautsprecher, „ich glaube, es ist vollbracht, Deighton. Meine Arbeit ist getan, und ich hatte Erfolg. Vielleicht mußte Whargor das Fragment angreifen und ihm Teilchen entnehmen, die zuviel waren. Vielleicht reagierte es aber auch auf den Angriff, indem es den letzten Schritt zur Verschmelzung von sich aus tat. Ich habe das alles erst jetzt erkannt, aber ich glaube nun, daß meine Arbeit getan ist und ich Erfolg hatte.“

Niemand brachte ein Wort hervor. Deighton saß wie erstarrt da und blickte auf einen der Schirme, die die Plasmawolke und Quiupu zeigten. Täuschte er sich, oder hatten ihr Leuchten und ihre Form sich verändert. Sie war keine exakte Kugel mehr, sondern ein etwa zehn Meter großes Gebilde, das Deighton eher an eine übergroße Kartoffel erinner-te.

„Du meinst“, fragte er schließlich, „du bist fertig? Wirklich fertig?“

„Ich bin fast sicher. Es wird sich zeigen, wenn etwas geschieht.“

„Er fängt schon wieder damit an“, seufzte Ellmer. „Es wäre ja auch zuviel verlangt, mehr als zwei, drei klare Sätze von ihm zu erwarten.“

„Was meinst du damit, Quiupu?“ fragte Deighton schnell.

„Ich meine, daß ihr mich jetzt abholen könnt. Was geschehen wird, weiß ich nicht, aber etwas muß sich tun, vielleicht schon heute oder morgen. Deighton, ich warne euch davor, dann einzugreifen.“

Das war die letzte Auskunft, die das kosmische Findelkind zu geben bereit war. Deighton stand auf, schüttelte den Kopf und blickte lange auf die Schirme.

„Ihr habt es gehört“, sagte er zu den anderen. „Wissen tut er nichts, aber es wird etwas geschehen, in das wir uns nicht einmischen sollen. Und er will abgeholt werden. Jakob, würdest du für mich die ONTARIO anrufen und Kristina Wiener bitten, ihm eine Space-Jet zu schicken?“

„Ich begreife gar nichts“, stöhnte Ellmer. „Aber wenn dieser seltsame Kauz sein geliebtes Fragment verlassen will, muß tatsächlich etwas auf uns zukommen. Gegen diese letz-ten Tage waren die Monate vorher der reinste Erholungsurlaub.“

Und es geht noch weiter, dachte Deighton.

Das Schiff mit den Supervirenträgern erschien im Scarfaaru-System und bat um Lande-einweisung. Deighton wollte gleich nach dem Eintreffen der vierundzwanzig mit ihnen sprechen, in der Hoffnung, daß sie neue Nachrichten von der Erde brachten.

„Achtet auf alles Ungewöhnliche“, forderte er Ellmer und die Wissenschaftler auf, bevor er die Funk- und Ortungszentrale verließ. „Beobachtet den Weltraum und ruft mich, sobald etwas geschieht.“

„Etwas Ungewöhnliches? Hier geschieht nur Ungewöhnliches.“

Deighton lächelte schwach und verließ den Raum. Auf den Korridoren begegneten ihm Männer und Frauen, aus deren Blicken Unsicherheit, aber auch Hoffnung sprach. Die ins-geheim befürchtete Panik unter den Forschern blieb aus. Terja Bliström schien ihre Leute gut im Griff zu haben.

Ein Problem schien halbwegs aus der Welt geschafft, und schon tauchte das nächste auf, wenn man Quiupus unklaren Andeutungen glauben durfte. Aber da war auch noch Srimavo und ihre Drohung, daß niemand sie würde aufhalten können.

Da waren Kirt Dorell-Ehkesh und Donna St. Laurent. Da war die Unklarheit über Whargors Herkunft. Wie sollte ihm geholfen werden können, ohne daß es Kirts Leben kostete?

Und noch eine Frage erhob sich: Wer war das Volk, von dem Whargor gesprochen hatte - und wer dieser Seher? Was hatten sie mit dem Viren-Imperium zu tun?

6.

Galbraith Deighton hatte sich eine Stunde Ruhe gegönnt. Wieder brach eine Nacht über Lokvorth herein, begleitet von den Regengüssen, die den Virenstrom weit über seine Ufer treten ließen. Am nächsten Morgen würde der Boden die Wassermassen wieder aufgesogen haben.

Deighton fühlte sich ausgeruhter, als er den Versammlungsraum betrat, in dem die Befallenen schon auf ihn warteten. Terja Bliström war bei ihnen und hatte Erfrischungen bringen lassen. Sie zog sich zurück und ließ den ehemaligen SolAb-Chef mit den Ankömmlingen allein.

Vergeblich suchte Deighton nach der jungen Laborantin Adelaie, die für lange Zeit als einzige von Quiupu akzeptiert und in seiner Nähe geduldet worden war. Auf eine entspre-chende Frage erklärte Dr. Ernest Lambertz, der die ins Medo-Center eingedrungenen Su-perviren zuerst entdeckt hatte und nun eines davon unter der Kopfhaut trug, daß sie aus Gründen, die sie nicht nennen wollte, auf der Erde geblieben war. Er vermutete aber, daß es mit ihrem Lebensgefährten Mortimer Skand zu tun hatte.

Lambertz machte sich zum Sprecher der Zurückgekehrten und kam ohne lange Vorrede auch sogleich auf die Verhältnisse auf der Erde und im Solsystem zu sprechen, wie sie sich den Befallenen dargeboten hatten, kurz bevor es gelungen war, ihr Schiff unbemerkt in den interstellaren Raum zu bringen.

„Bully trug uns auf, euch zu unterrichten“, sagte er. „Offenbar ist es ihm zu riskant, Lok-vorth anzufunkeln. Er will unter keinen Umständen, daß die Porleyter etwas von Quiupus Arbeit, von Quiupu selbst und von Srimavo erfahren. Die Porleyter sind mit der RAKAL WOOLVER auf der Erde gelandet und haben ihren Führungsanspruch gestellt. Höflich, aber bestimmt verlangen sie, alle wichtigen Entscheidungen selbst zu treffen.“

Wer sich dem nicht fügen will, der erlebt anhand ihrer Kardec-Schilde, daß mit ihnen nicht zu spaßen ist.“

39

„Kardec-Schilde?“ fragte Deighton bestürzt. Er war auf einiges vorbereitet gewesen, aber nun schien die Entwicklung selbst seine ärgsten Befürchtungen noch übertroffen zu haben.

„Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß es sich dabei um fast schon ultimate Waffen handelt. Wir hörten vor dem Abflug nur von einer solchen Macht-demonstration, gesehen haben wir nichts. Niemand von uns weiß auch, was ein Kardec-Schild ist.“

Deighton ballte die Hände.

„Ich müßte auf der Erde sein“, sagte er bitter.

Lambertz schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, es ist auch in Bullys und Rhodans Sinn, wenn sich so viele wichtige Persönlichkeiten wie möglich jetzt gerade nicht im Solsystem aufhalten.“

Das erschien zwar einleuchtend, konnte den Gefühlsmechaniker jedoch nicht zufrieden stellen.

Aus der weiteren Unterhaltung mit den Befallenen gewann er den Eindruck, daß sie sich tatsächlich in allen von Bully angesprochenen Punkten bereits sehr viel weiterentwickelt hatten. Ihm wurde klar, daß sie ihm nicht nur zwecks Untersuchungen und Tests geschickt worden waren. Bully schien die Hoffnung zu hegen, daß er mit diesen Männern und Frauen zu einem geeigneten Zeitpunkt etwas gegen die Porleyter unternehmen könnte.

So sehr ihn die Nachrichten aus dem Solsystem auch innerlich aufwühlten - er konnte im Augenblick in dieser Richtung nichts tun. Er mußte alle Gedanken an die Erde und die Porleyter, an Rhodan und Atlan vorerst beiseite schieben und sich vielmehr ganz auf das konzentrieren, was von Quiupu angekündigt worden war.

„Ich muß zurück in die Ortungszentrale“, verkündete er. „Terja wird sich solange weiter um euch kümmern. Solltet ihr mich brauchen, dann wißt ihr ja, wo ihr mich findet.“

Lambertz nickte verständnisvoll. Deighton zog sich zurück. Trotz der beobachteten Intel-ligenzsteigerung bei den Superviren-Trägern konnte er sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren.

Wer garantierte dafür, daß die Entwicklung sich nicht eines Tages umkehrte und die Superviren die Menschen zu kontrollieren begannen?

Seine Befürchtungen waren unbegründet - zumindest, was die „Maschinchen“ anging.

Anders verhielt es sich mit Srimavo und ihren paranormalen Kräften.

Die kleine Sphinx tauchte unter den Befallenen auf, nur wenige Minuten, nachdem Deighton sich auf den Weg gemacht hatte.

*

Der nächste Tag verlief ereignislos. Quiupu war wieder in der Station und verhielt sich ungewohnt ruhig. Es war offensichtlich, daß er auf etwas wartete. Doch auf jede Frage gab er nur die nichtssagende Antwort, daß seine Arbeit getan sei und nun die Dinge ihren eigenen Lauf nehmen müßten.

Deighton besuchte Kirt Dorell-Ehkesh, so oft er nur konnte. Nach wie vor zeigte sich keine Veränderung im körperlichen Zustand des Mannes. Er schlief nicht und gab die un-entschlüsselbaren Laute von sich. Donna hingegen wirkte ruhiger, fast etwas zu ruhig. Deighton konnte sich nicht vorstellen, daß sie sich so schnell mit dem abgefunden haben sollte, was sie für den Partner befürchtete. Auch nahm sie keine Drogen mehr zu sich. Deighton nahm sich vor, ein Auge auf sie zu haben, als er von Lambertz, der sich

inzwi-schen um den Stationsleiter kümmerte, etwas erfuhr, das ihm sehr zu denken gab.

„Ich habe den Verdacht“, hatte der Mediziner geäußert, „daß die beiden miteinander sprechen, wenn sie allein sind.“

40

Und er meinte damit, daß beide redeten, klar und verständlich.

Deighton bat Lambertz, ihn sofort zu benachrichtigen, falls sich etwas Unvorhergesehe-nes ereignete. Er selbst hatte noch eine kurze Besprechung mit Terja Bliström, die sich unermüdlich denjenigen unter den Wissenschaftlern widmete, die die größte psychische Labilität zeigten. Sie hatte Zeit für jeden, sprach mit den Leuten, hörte ihnen zu und teilte sie zu Arbeiten ein, die zwar nicht dringend waren, aber die Gedanken ablenkten. Deigh-ton nahm ihre beruhigende Ausstrahlung in sich auf, spürte einen ungemein festen Willen und fragte sich wieder, warum er nicht früher erkannt hatte, was in dieser Frau steckte.

„Ich habe dafür gesorgt“, erklärte sie, „daß ständig eine umfassende Information über die Situation im Weltraum in alle Teile der Station gesendet wird. Whargor hat seine Position nicht mehr verändert. Die Leute hätten zwar lieber, daß er völlig verschwindet, aber keine direkte Angst mehr. Sie sorgen sich jetzt in erster Linie um Kirt und machen sich Gedanken über Quiupus Ankündigungen. Sie warten, Gal. Sie warten und hoffen, daß das, was immer noch geschehen mag, schnell geschieht. Sie wollen es hinter sich haben und dann fort von Lokvorth.“

„Eine Spur von Srimavo?“

„Nichts.“

Deighton zog sich zurück, aß etwas und legte sich hin, um wenigstens einige Stunden zu schlafen.

Ein unbestimmtes Gefühl weckte ihn, als draußen der neue Morgen dämmerte.

23. September 425 NGZ, las er von der Datumsanzeige des Armbandchronometers ab. Das bedeutete, daß seit der Ankunft der Porleyter im Solsystem nun bereits drei Tage vergangen waren.

Noch auf dem Weg in die Zentrale hörte er Quiupus Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. Sie klang schrill und noch erregter als bei seiner überraschenden Eröffnung, sein Werk sei vollendet.

„Es besteht kein Grund zur Beunruhigung!“ hallte es durch die Station. „Dies ist kein An-griff! Ich wiederhole: kein Angriff! Meine Arbeit ist getan. Nun werden andere sie weiter-führen. Nur deshalb sind sie gekommen!“

Deighton blieb am nächsten Interkomanschluß stehen und rief die Ortungszentrale an. Jakob Ellmer meldete sich.

„Ich bin gleich bei euch“, sagte der Gefühlsmechaniker hastig. „Jakob, wer ist da gekommen?“

„Wenn wir das wüßten! Quiupu redet nur noch von seinem Erfolg und gibt wie immer keine klare Antwort. Aber die Schiffe erinnern mich an einige alte Aufzeichnungen, die ich gesehen habe. Es war doch etwa ums Jahr 3590 eurer alten Zeitrechnung, als diese... diese UFOs über der Erde erschienen, oder? Ich meine, genau wie die UFOs von damals sehen die Scheiben aus ...“

UFOs! durchfuhr es Deighton. Natürlich erinnerte er sich, sehr gut sogar. Die kleinen Hominiden und ihre blaugekleideten Androiden - die Beauftragten der Kosmokraten!

Eine Ahnung beschlich ihn, als er durch die Korridore rannte.

Von Perry Rhodan und einigen anderen Männern und Frauen, die vor 425 Jahren mit der BASIS die kosmischen Burgen der Sieben Mächtigen nach langer und aussichtslos

scheinender Suche gefunden und besucht hatten, wußte er natürlich auch von der Rolle, die die UFOauten beim Abtransport der Burgen hinter die Materiequellen gespielt hatten.

Daß sie nun hier erschienen, konnte dann doch nur eines bedeuten.

Deighton schob die Spekulationen als verfrüht zurück. Noch wußte er ja gar nicht, ob es sich bei den offenbar so urplötzlich aufgetauchten Raumschiffen um UFOs handelte. Auch waren die Absichten der UFOauten mindestens ebenso undurchschaubar wie Quiupus Andeutungen.

41

Die Zweifel an der Identität der Besucher schwanden allerdings sofort, als Deighton die Funk- und Ortungszentrale erreichte und auf den Bildschirmen die Scheiben sah, die sich der Teilrekonstruktion Quiupus näherten - und weiter draußen, zwischen den Bahnen des dritten und des vierten Planeten, das riesige Mutterschiff.

*

Es waren keine Scheiben im eigentlichen Sinn, sondern Flugkörper, die äußerlich einem hochaufwölbenden Diskus glichen. Ihr Durchmesser betrug nicht mehr als fünfzig Meter. Deighton wußte, daß diese UFOs Größen von 32 bis 68 Meter besitzen konnten. Das rich-tete sich ganz nach Zweck und Erfordernissen ihres jeweiligen Einsatzes. Sie waren spe-zialisiert und hatten einen begrenzten Aktionsradius, weshalb sie immer auf ein in der Nähe wartendes Mutterschiff angewiesen waren, das sie auch zu ihrem Einsatzort brachte.

Diese Walze von 1800 Meter Länge und 450 Meter Durchmesser wartete ohne erkenn-bare eigene Aktivität jenseits der Bahn von Agastor. Der Bug war in seiner Rundung halb-kugelig gestaltet, während das Heck mit den Triebwerken wie glatt abgeschnitten wirkte.

In dieser Walze, wußte Deighton, befand sich der Befehlshaber des Kommandos, einer der knapp 1,40 Meter großen Hominiden mit den zartblauen Fingernägeln und der violett schimmernden, wie lackiert aussehenden Iris der Augen. Von dort aus gab er seine An-weisungen an die insgesamt zwanzig UFOs und deren Besatzungen - Männer in blauen Anzügen, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. Deighton erinnerte sich an ausdrucks-lose Gesichter.

Über vierhundert Jahre lang hatte es keine Begegnung mit ihnen mehr gegeben. Nun hatten sie sich wieder diesseits der Materiequellen begeben und bildeten mit ihren Schiffen eine Kugelschale um die Plasmawolke herum. Ehrfurcht ergriff Deighton, das Gefühl, hier und jetzt Zeuge von etwas zu werden, das Quiupus Experimenten eine neue Dimen-sion verlieh.

„Ihr dürft sie nicht angreifen oder stören!“ hörte er das kosmische Findelkind in ein Mikrofon rufen. Erst dann bemerkte Quiupu seine Anwesenheit. Schnell kam er zu ihm und ergriff seine Hände.

„Ihr dürft es nicht tun, Deighton, hörst du?“

Wenn die Redewendung von jemand, der „ganz aus dem Häuschen ist“, jemals auf ein Wesen zugetroffen war, dann jetzt auf Quiupu. Noch nie hatte Deighton diesen Glanz in seinen Augen gesehen. Es sah so aus, als wäre der Viren-Forscher voller Stolz und Glück.

„Beruhige dich“, sagte der Terraner. „Niemand spielt mit diesem Gedanken, ganz abge-sehen davon, daß vier unserer fünf Schiffe überhaupt keine funktionierenden Waffensys-teme mehr haben. Aber was werden sie tun? Du weißt es?“

Natürlich erhielt er keine Antwort darauf.

Quiupu ließ ihn los, drehte sich einmal um die eigene Achse und streckte die kurzen Arme in einer pathetischen Geste von sich.

„Es ist geschafft! Daß sie kamen, ist der letzte Beweis! Mein Werk ist vollbracht!“

Deighton sah ein, daß es keinen Sinn hatte, sich von ihm im Moment weitere Auskünfte zu erhoffen. Quiupu schwebte in höheren Regionen. Konnte man es ihm verdenken, nach all den Rückschlägen der letzten Monate und der Bedrohung durch Whargor?

Die blaue Energieblase veränderte auch jetzt ihre Position nicht. Die UFNauten schienen überhaupt keine Notiz von ihr zu nehmen.

Immer mehr Wissenschaftler erschienen in der Zentrale. Ihre Neugier war also doch größer als die Angst vor dem für sie unbegreiflichen Geschehen im Weltraum.

42

Galbraith Deighton gab einige Erklärungen ab, ohne den Blick von den Schirmen zu wenden. Er berichtete den Forschern über die UFOs und die Rolle, die sie in der Vergangenheit schon gespielt hatten.

Nach einer Weile traf auch Terja Bliström ein und verkündete, daß in den anderen Teilen der Station alles ruhig sei. Nur eines bereitete ihr Sorgen: Alle Superviren-Träger hatten sich vor etwa zwei Stunden in eines der kleineren Gebäude zurückgezogen.

„Auch Dr. Lambertz?“ fragte Deighton mit halber Aufmerksamkeit.

„Auch er“, bestätigte Terja.

Deighton schöpfte noch keinen Verdacht. Es erschien ihm nur einleuchtend, daß diese Personengruppe die Entwicklung gemeinsam beobachten wollte.

Vor allem aber wollte er die Ortungszentrale jetzt um keinen Preis verlassen und nichts versäumen. Er kam gar nicht auf den Gedanken, besondere Sicherheitsvorkehrungen für die Forschungsstation und die fünf Schiffe zu treffen. Was nun im Weltall geschah, hatte nichts mehr mit den Menschen auf Lokvorth zu tun - vielleicht nicht einmal mehr mit Quiupu.

Die UFOs umflogen die Teilrekonstruktion, ohne dabei die Kugelschalenformation aufzugeben.

„Sie untersuchen das Fragment“, flüsterte Quiupu andächtig.

„Ich dachte, es wäre vollkommen“, wunderte sich Ellmer. „Deshalb sind sie doch gekommen, oder? Dann wissen sie es doch schon.“

„Es gibt so viele Faktoren“, lautete die vielsagende Antwort.

Jakob Ellmer und Parnatzel wirkten tatsächlich wie ausgetauscht. Keine Frage nach Srimavo, keine Vorwürfe - nichts.

Für drei, vier Stunden ereignete sich nichts von Bedeutung.

Dann lösten sich die von Quiupu zusammengefügten Geräte voneinander und trieben in alle Richtungen davon. Die Energiefelder um die Teilrekonstruktion herum erloschen. Das Gebilde schimmerte nur noch von innen heraus, scheinbar nur durch sich selbst zusammengehalten.

Quiupu trat ganz nahe an einen Schirm heran.

„Es beginnt“, sagte er leise.

Die Menschen hielten den Atem an. Die Atmosphäre in der Zentrale knisterte förmlich vor Spannung. Deighton wünschte sich, die Erde anfunken und Bully über die Entwicklung unterrichten zu können.

Es sieht so aus, dachte er, als hätte sich der tiefe Griff in die Taschen nun doch gelohnt.

Er kam sich vor wie ein Schüler, dessen Arbeit von einem strengen Lehrer

begutach-tet und für gelungen befunden worden war, obwohl er selbst dabei nur eine Nebenrolle gespielt hatte.

Aber empfand Quiupu so? Und falls das, was Deighton erwartete, eintraf - was würde dann aus ihm werden? Würde er mit den Ufonauten gehen, zurück dorthin, wo er herge-kommen war?

Quiupu schien sich derlei Sorgen nicht zu machen.

„Was ... was ist das?“ fragte Jakob Ellmer entgeistert, als nun mehrere Objekte gleichzeitig auf den Ortern erschienen, als wären sie mitten zwischen den Diskusschiffen materialisiert. Auf den Schirmen der optischen Beobachtung stellten sie sich als verschieden große, unformige Gegenstände dar - antennenbestückte Quader und Zylinder, Kugelkonstruktionen und anderes mehr.

Eine weitere Erinnerung an Rhodans Bericht tauchte in Deighton auf, als die UFOs nun damit begannen, diese Einzelemente zu einem gewaltigen Ganzen zusammenzufügen, wobei ungeheure Energiemengen frei wurden.

43

„Ich nehme an“, sagte er, „daß am Ende etwas stehen wird, das Ähnlichkeit mit einem Drugun-Umsetzer hat, wie er von den Demontagekommandos dazu benutzt wurde, die kosmischen Burgen aus ihrem Mikrokosmos in unser Universum und anschließend hinter die Materiequellen zu befördern. Die Ufonauten sind gekommen, um deine Teilrekonstruktion zu holen, nicht wahr, Quiupu?“

*

„Jetzt!“ sagte Srimavo heiser. „Ihr wißt alle, was zu tun ist. Jetzt ist der beste Zeitpunkt dazu, denn alle sehen nur, was im Weltraum vor sich geht.“

Dr. Ernest Lambertz nickte. In seinem Bewußtsein war das Empfinden schwarzer Flam-men, die ihn aufpeitschten und nicht mehr losgelassen hatten, seitdem Srimavo mitten unter den Superviren-Trägern aufgetaucht war.

Srimavo brauchte nicht mehr zu wiederholen, was sie von, den Männern und Frauen erwartete, die sich in das Nebengebäude am Rand der eigentlichen Station zurückgezogen hatten. Auch sie, die durch ihren Symbionten den anderen Menschen auf Lokvorth in fast allen Belangen überlegen waren, waren machtlos gegen die Kräfte der Sphinx. Sie gab das Zeichen, und alle gehorchten ihr.

Lambertz wehrte sich nicht. Es gab keinen Widerstand gegen die Macht des schwarzen Feuers. Er empfand es nicht einmal als falsch, dem Mädchen zu folgen. Sie brauchte Hilfe, und er würde alles in seiner Macht Stehende tun, um sie ihr zu geben. Er hatte Mitleid mit ihr. Seitdem die Diskusschiffe bei dem Viren-Fragment erschienen waren, hatte sie sich auf erschreckende Weise verändert. Etwas in ihr schien abzusterben. Lambertz ahnte, daß es mit der Tätigkeit der Fremden zu tun hatte, wenn er auch weit davon entfernt war, die ganzen Hintergründe zu ermessen. Nur soviel stand fest: Srimavo war über das Erscheinen der Schiffe zutiefst entsetzt, aber es gab noch etwas, das wichtiger für sie war. Dieser Konflikt quälte sie.

Die Befallenen schlichen sich aus dem Gebäude. Jede sich bietende Deckung ausnutzend, folgten sie der kleinen Sphinx bis zum Gleiterhangar. Es war fast windstill, der Boden noch schlammig von den Niederschlägen des letzten Tages. Die Vormittagssonne brannte angenehm warm. Vögel sangen, und große Insekten umschwärmt die Menschen.

Ein guter Tag, um Abschied zu nehmen! dachte Lambertz.

Nichts deutete darauf hin, daß der Aufbruch bemerkt worden wäre. Lambertz wartete mit Srimavo und den anderen vor dem großen Tor, während zwei Männer und zwei

Frauen das Hangargebäude durch einen Nebeneingang betrat. Es gab kein Zaudern. Die Superviren unter der Kopfhaut ließen ihre Träger bei aller gebotenen Vorsicht zielstrebig und geradlinig vorgehen.

Es dauerte keine zwei Minuten, bis sich das Tor öffnete. Srimavo lief auf einen der Gleiter zu. Die Eindringlinge verteilten sich auf drei der offenen Fahrzeuge.

„Was ist mit den Wachen?“ fragte Lambertz einen der vier, die ihnen den Zutritt verschafft hatten.

„Nur zwei Männer“, erhielt er zur Antwort. „Sie sind paralysiert. Bevor sie Alarm schlagen können, haben wir Lokvorth verlassen.“

Dies war der eine Punkt, in dem Lambertz sich seiner Sache nicht völlig sicher war. Sri hatte zwar erklärt, daß die Gleiter nicht geortet werden würden, doch das erschien ihm bei allem Respekt vor den Fähigkeiten des Mädchens ziemlich unwahrscheinlich.

Die drei Fahrzeuge wurden gestartet und aus der Halle gebracht. Als sie die Hügel am Rand des Sumpftals erreicht hatten, ohne angefunkt und zur Rückkehr aufgefordert worden zu sein, leistete Lambertz Srimavo in Gedanken Abbitte.

44

Die Superviren-Träger nahmen Kurs auf die LEYDEN, das Schiff, das sie gebracht hatte und nun in einem Talkessel hinter einer flachen Hügelkette stand. Während des Fluges vom Solsystem hierher hatten sie sich mit der Mannschaft angefreundet, und so schöpfte dort niemand Verdacht, als sie darum baten, daß man ihnen einen Beiboothangar öffnen möge. Der Kommandant, ein Ertruser namens Ohre Marbat, fragte zwar, warum er nicht über ihr Kommen unterrichtet worden sei, gab sich dann jedoch mit der Antwort zufrieden, Galbraith Deighton hätte alle Hände voll damit zu tun, die Ordnung innerhalb der Station aufrechtzuerhalten und darüber hinaus die Vorgänge im Weltraum zu beobachten. Lambertz selbst erklärte Marbat, Deighton hielte es angesichts der neuen Entwicklung für sicherer, wenn die Befallenen sich bis zur Klärung der Lage an Bord der LEYDEN begäben.

Den Gleitern wurde ein Hangar angewiesen. In der gerundeten Schiffswand bildete sich eine rechteckige Öffnung. Zwei Minuten später sprangen die von Srimavo Gesteuerten aus den von Gravo-Feldern sanft gelandeten Maschinen. Schüsse fauchten. Die Mitglieder des Hangarpersonals, die zur Begrüßung erschienen waren, brachen in Schauern von Paralysestrahlen zusammen. Zwei weitere traf es im Kontrollstand, bevor sie dazu kamen, die Zentrale zu alarmieren.

„Weiter!“ forderte Srimavo ihre kleine Streitmacht auf.

*

„Wirst du mit ihnen gehen, Quiupu?“ fragte Deighton nun bereits zum zweitenmal, nachdem der Viren-Forscher nach langem Hin und Her endlich zugegeben hatte, daß auch er damit rechnete, daß seine Teilrekonstruktion „abgeholt“ würde.

„Ich weiß es doch auch nicht!“ ereiferte sich Quiupu. „Wenn es so sein sollte, werde ich es erfahren.“

Niemand schien ihm das abzunehmen. Er hatte so vieles angeblich nicht gewußt und dann doch bestätigen müssen, wenn man ihn gezielt darauf ansprach.

„Wir haben noch keine Botschaft erhalten, oder?“

Nein, dachte Deighton, das haben wir nicht. Die Ufonauten arbeiten lautlos und nach einem klaren Plan. Alles vollzieht sich wie selbstverständlich. Niemand von uns kommt auf den Gedanken, sie anzufunkeln. Fühlen wir uns ihnen so sehr unterlegen?

Das war Unsinn, und er wußte es.

Inzwischen war aus den materialisierten Einzelteilen ein Etwas geworden, das entfernt

an ein Fragmentraumschiff der Posbis erinnerte, natürlich in viel kleinerem Maßstab. Das Gebilde mochte einen Durchmesser von knapp einhundert Metern haben.

Deighton mußte immer wieder an die von Rhodan erhaltene Beschreibung eines Dragoon-Umsetzers denken. Er hatte kein klares Bild, aber auch damals war der Umsetzer aus einer Vielzahl von Einzelementen zusammengesetzt worden, die sich dezentralisiert auf jeder kosmischen Burg versteckt befunden hatten. Das Aussehen spielte letztlich keine Rolle. Es kam allein auf die Funktion an, die Quiupu ja nun bestätigt hatte.

Die Diskusschiffe zogen sich nun von der Teilrekonstruktion zurück, nachdem ihre Arbeit offenbar getan war. Deighton hielt den Atem an, als sie sich zur charakteristischen Keil-formation gruppierten und Fahrt aufnahmen.

Übergangslos verschwanden sie von den Schirmen. Auch das war bekannt und hatte den Menschen früherer Generationen soviel Kopfzerbrechen bereitet. Selbst kürzeste Entfernungen innerhalb eines Sonnensystems wurden mittels einer Transition zurückgelegt, die die UFOs bis unmittelbar vor ihr Mutterschiff brachte. Prompt tauchten sie dort nun wieder in den Normalraum ein.

Deighton achtete nicht weiter auf sie. Seine ganze Aufmerksamkeit galt Quiupus Teilrekonstruktion und dem von den UFOs zurückgelassenen Objekt, das in einer Entfernung

45

von etwa zehn Kilometern im All stand. Noch gab es keine Anzeichen dafür, daß von dort etwas auf das Fragment hinüberwirkte.

Das Warten begann erneut. Einige Männer und Frauen im Hintergrund unterhielten sich leise. Quiupu rührte sich nicht von der Stelle.

Deighton wurde sich dessen bewußt, daß sich nun eine völlig neue Situation anbahnte. War es noch sinnvoll, auf Lokvorth zu bleiben, wenn die Ufonauten das Fragment erst einmal an ein unbekanntes Ziel transportiert hatten? War es nicht besser, die Station tat-sächlich aufzugeben und mit den Wissenschaftlern einen anderen Stützpunkt der Kosmischen Hanse anzufliegen - oder direkt Kurs auf das Solsystem zu nehmen?

Mit Sicherheit würde eine solche Entscheidung von den Männern und Frauen, die diesen Planeten leid waren, begeisterter aufgenommen werden als jede andere, die Deighton hier getroffen hatte.

Was Bully, Tifflor und Rhodan davon hielten, war eine andere Sache. Doch ohne Quiupus Teilrekonstruktion war der Planet wertlos. Die Stationsgebäude konnten zurückgelassen und durch Energieschirme vor den Unbilden der Natur geschützt werden, so daß der Stützpunkt als solcher jederzeit wieder zur Verfügung stand. Die teure Ausrüstung ging nicht verloren. Es sollte ein leichtes sein, sie zu bergen und auf eine andere Welt zu schaffen, wo Quiupu vielleicht eines Tages eine neue Teilrekonstruktion des Viren-Imperiums schaffen würde, falls er nicht mit dieser ersten verschwand.

Jetzt, nachdem sich die UFOs zurückgezogen hatten, erschien Deighton diese Möglichkeit als unwahrscheinlich.

Seine Überlegungen fanden ihr Ende, als das Fragment plötzlich in ein weißes Leuchten gehüllt wurde, das sich rasend schnell ausbreitete und die Schirme mit blendender Helligkeit überzog.

Als die Lichtwolke verblaßte, war weder von Quiupus Konstruktion noch von dem Objekt der Ufonauten mehr etwas zu sehen. Auch das Mutterschiff war aus der Ortung

ver-schwunden. Die Schirme zeigten nichts als den gewohnten Sternhimmel.

Quiupu drehte sich langsam um. Sein Blick wirkte seltsam entrückt. Seine Stimme bebte vor Erregung, vermittelte aber zugleich eine Ahnung von grenzenloser Erleichterung, als er endlich sagte:

„Nun werden andere das zu Ende führen, was ich als einer von vielen begonnen habe. Irgendwo sind Forscher wie ich damit befaßt, ebenfalls Teilrekonstruktionen des Viren-Imperiums zu schaffen. Aber das weißt ihr Terraner ja schon.“

Deighton nickte schwach. Er starre noch auf die Schirme, als erwartete er, daß noch etwas geschehen müsse. Es war für seine Begriffe alles etwas zu schnell vonstatten gegangen. Jetzt gestand er sich ein, daß er insgeheim doch mit einer Botschaft der UFO-nauten gerechnet hatte - zumindest aber mit einem Zeichen.

Wie sollte es nun weitergehen? Hatten die Menschen ihre Schuldigkeit getan, um nun für immer - oder auf jeden Falle eine lange Zeit - über das Ergebnis der Arbeit im unklaren gelassen zu werden?

„Wenn auch sie ihre Aufgabe erfüllt haben“, sprach Quiupu weiter, „werden alle fertigen Teile an einem Sammelplatz zusammengezogen und zu einem größeren Teil des ehemaligen Viren-Imperiums zusammengefügt.“

Er streckte einen Arm aus und stieß Deighton leicht gegen die Brust.

„Hörst du mir überhaupt zu?“

„Ja, Quiupu.“ Deighton schüttelte die Beklemmung ab. „Ein Sammelplatz für alle fertigen Fragmente des Viren-Imperiums? Wo liegt er?“

Er kannte die Antwort, bevor das kosmische Findelkind sie gab. Ein Schatten huschte über Quiupus flaches Gesicht.

46

„Ich weiß es nicht. Vielleicht hätte ich es erfahren, wenn ich meine Teilrekonstruktion gezielt befragt hätte. Aber das war mir nicht möglich, bevor sie sich abkapselte und schwieg.“

„Warum nicht?“

Quiupu drückste herum. Nicht zu wissen, was nun aus seinem Fragment wurde, schien der einzige Wermutstropfen in seinem Triumph zu sein.

„Weil ich noch nichts von diesem Sammelplatz wußte.“

Der ehemalige Solarmarschall glaubte es ihm. Damit schien sich die Vermutung zu bestätigen, daß Quiupu nach jedem Schritt, den er getan hatte, ein wenig mehr an Informationen erhielt - oder etwas von dem, was an Wissen in ihm schlummerte, von den Mächten jenseits der Materiequellen freigegeben wurde.

Das brachte wieder die Frage nach dem Warum mit sich. Was nützten ihm diese Informationen, wenn er sie nicht verwerten konnte.

Sollte Quiupu eines Tages zu diesem Sammelplatz irgendwo in den Weiten des Kosmos gebracht werden?

„Ich weiß es nicht“, antwortete er wieder auf eine entsprechende Frage. „Das mußt ihr mir glauben. Ich weiß nur, daß ich noch bei euch bin, und daß dies nicht ohne Sinn so ist.“

Und damit hatte man sich zu begnügen. Deighton spürte ganz deutlich, daß Quiupu nun bereit gewesen wäre, alles zu sagen, was er selbst wußte. Er verschwieg nichts mehr. Deighton hatte das Verschwinden des Fragments als Realität zu akzeptieren, und es gab genug andere Probleme, denen er sich nun zuwenden mußte.

Die pulsierende, blaue Energieblase wartete noch im Weltraum. Kirt Dorell-Ehkesh und Donna St. Laurent waren zu lange vernachlässigt worden - zumal Dr. Lambertz sich

aus dem Medo-Center zurückgezogen hatte.

„Eines noch, Quiupu“, sagte Deighton. „Du weißt, weshalb Whargor ins Scarfaaru-System kam. Kannst du dir vorstellen, daß zwischen ihm und dem Viren-Imperium ein Zusammenhang bestand? Warum wollte er das unfertige Fragment an sich reißen?“

„Er ist keine Vishna-Komponente“, lautete die Antwort. „Ich habe gespürt, daß er jung und doch uralt ist. Ich kann nicht in die Vergangenheit sehen, Deighton.“

Der Zellaktivatorträger war damit nicht zufrieden und wollte nachhaken. Doch da hörte er die erregte Stimme des Mannes an der Funkanlage.

„Die LEYDEN ruft uns an! Da stimmt etwas nicht!“

Mit wenigen Schritten war Deighton bei ihm. Das Gesicht des ertrusischen Kommandanten blickte ihm entgegen. Ohre Marbat bebte vor Zorn.

„Sie haben sich unter einem Vorwand Zutritt verschafft und das Hangarpersonal ausge-schaltet!“ brüllte er. „Sie haben eine Space-Jet gekapert und sind mit ihr auf und davon! Und daß wir davon nichts merkten, daß wir die Jet weder orten noch sehen konnten, kann nur das Werk dieser kleinen Hexe gewesen sein!“

„Langsam“, dämpfte Deighton die Erregung des Raumfahrers. „Von wem sprichst du?“

„Die Befallenen! Diese Kerle und Weiber mit den Superviren unter der Kopfhaut! Und Srimavo!“

„Was ist mit Sri?“ fragte Ellmer schnell. Seine während der letzten beiden Tage zur Schau getragene Teilnahmslosigkeit war wie weggeblasen. Er stieß Deighton fast von der Anlage fort. „Wann soll sie mit den anderen die Space-Jet genommen haben?“

„Vor einer knappen Stunde schon“, knurrte Marbat. „Aber das wurde jetzt erst entdeckt!“

Deightons Gestalt straffte sich. Der Gefühlsmechaniker preßte die Lippen aufeinander.

„Das bedeutet“, sagte er dann, „daß sie jetzt auf dem Weg ins Solsystem sind. Srimavo hat ihre Ankündigung wahrgemacht.“

47

„Ins Solsystem?“ fragte Marbat entgeistert. „Was will sie? Den Porleytern in die Arme laufen? Es war schwer genug, die LEYDEN noch aus dem Solsystem herauszubringen. Da kommt niemand mehr hinein, ohne daß die Porleyter es merken.“

„Sie wird es schaffen“, sagte Deighton. „Sie hat sich doch auch von hier abgesetzt, ohne daß jemand aufmerksam wurde.“

„Dann kann sie nur überlaufen wollen - oder weshalb sonst hat sie die Befallenen mitge-nommen, die Bull unter hohem Risiko außer Gefahr bringen ließ!“

7.

Wenn nach dem Verschwinden der Teilrekonstruktion noch Zweifel bestanden hatten - die Flucht von Srimavo und den Superviren-Trägern ließen nun nur noch eine Entscheidung zu.

Galbraith Deighton hatte nach einem kurzen Besuch im Medo-Center die Wissenschaftler und die Kommandanten der fünf Raumschiffe zusammenrufen lassen. In Dorell-Ehkeshs Zustand war keine Veränderung eingetreten. Donna wachte auch weiterhin bei ihm und hatte sich eine Liege bringen lassen, so daß sie wenigstens ab und zu für einige Stunden schlafen konnte. Alle Versuche, den Stationsleiter zum Reden zu bringen, waren gescheitert - und doch hatte Deighton den Verdacht, er verstelle sich. Lambertz' Worte gingen ihm nicht aus dem Sinn. Außerdem mußte er sich fragen, was Whargor unterneh-men würde, wenn der junge Wissenschaftler auf eines der Schiffe gebracht und das Scarfaaru-System verlassen würde.

Whargor, wenngleich offensichtlich geschwächt und unentschlossen, stellte den viel-

leicht größten Unsicherheitsfaktor dar.

Deighton klammerte ihn bewußt aus, als er nun zu den Versammelten sprach:

„Nach Lage der Dinge bleibt uns nichts anderes übrig, als uns von Lokvorth zurückzuziehen. Der Stützpunkt bleibt uns erhalten und kann später weiter ausgebaut werden. Die LUZFRIG und die ONTARIO haben Beiboote ausgeschleust, die in diesen Augenblicken dabei sind, Quiupus im Weltraum befindliche Ausrüstung zu bergen und zu verstauen.“

Applaus brandete auf. Männer und Frauen sprangen von ihren Sitzen und klatschten Beifall. Erst jetzt zeigte sich, wie sehr sie auf eine solche Entscheidung gehofft hatten.

Terja Blistrom fragte, nachdem sie für Ruhe gesorgt hatte:

„Wohin werden wir fliegen? Steht das schon fest?“

Deighton sah die unausgesprochene Hoffnung in den Gesichtern der Wissenschaftler. Sie stammten fast alle von der Erde, und dahin wollten sie zurück - trotz oder gerade we-gen der Bedrohung durch die Porleyter.

„Wir nehmen Kurs auf das Solsystem“, erklärte er ernst. „Bevor wir dort eintreffen, sollen wir genug Informationen auffangen können, um uns ein klareres Bild machen zu kön-nen. Obwohl die Gründe, die ein Anfunken der Erde von hier aus verboten, inzwischen nicht mehr gegeben sein dürften, möchte ich auf eine solche Maßnahme verzichten. Eine Entscheidung darüber, ob wir ins Solsystem einfliegen, wird also von der Situation abhän-gen, die wir dort vorfinden.“

Vereinzelt erhoben sich Proteste. Eine Diskussion entbrannte, in deren Verlauf sich die Wogen glätteten und sich die Mehrheit schließlich für Deightons Vorschlag aussprach.

„Dann soll Terja euch auf die einzelnen Schiffe einteilen. Holt eure persönliche Habe und begebt euch an Bord. Die LUZFRIG und die ONTARIO werden in wenigen Stunden wieder landen. Ich schätze, daß wir bei Sonnenaufgang aufbrechen können.“

Quiupu und Jakob Ellmer begleiteten ihn aus dem Versammlungsraum hinaus. Parnatzel nutzte nach Ellmers Worten die Gelegenheit, um noch einmal eines seiner heißgelieb-ten Alkoholbäder zu nehmen.

48

„Srimavo wird die Erde erreichen“, gab sich der pensionierte Raumfahrer überzeugt, „und wir müssen sie finden. Was Marbat von einem Überlaufen sagte, ist der größte Un-sinn, den ich seit langem gehört habe. Sri hat andere Gründe, wie wir alle wissen.“

„Aber nicht kennen“, gab Deighton zu bedenken. „Oder hast du eine Ahnung, wem sie so unbedingt zu Hilfe kommen muß, Quiupu?“

„Nein, aber sie wollte, daß ich sie begleite. Das konnte ich nicht, daher hat sie die Men-schen unter ihren Willen gezwungen, die euch anderen durch die Superviren überlegen sind. Sie wird hoffen, daß sie ihr helfen können - oder der Person, die sie in Gefahr sieht.“

„Und was folgerst du daraus?“

„Nichts.“

„Wirklich nichts?“

„Die Vishna-Komponente hilft nur sich selbst“, erklärte das kosmische Findelkind geheimnisvoll und düster.

Deighton gab den Versuch auf, weiter in Quiupu zu dringen, und machte sich auf den Weg ins Medo-Center, wo ihn die unangenehme Aufgabe erwartete, Kirt Dorell-Ehkesh mit Donnas Hilfe zu einem der wartenden Schiffe zu bringen - unangenehm vor allem deshalb, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß Whargor dies so ohne weiteres hinneh-

men würde. Ellmer, der es nicht abwarten konnte, zur Erde zu gelangen, machte sich auf die Suche nach Parnatzel, während Quiupu angab, noch einige wichtige Geräte holen zu müssen.

Für Deightons Begriffe schloß er sich den Terranern etwas zu selbstverständlich an. Verbarg er doch etwas? Rechnete er vielleicht insgeheim doch damit, von den Kosmokräten abberufen zu werden?

Die Zukunft würde es zeigen. Deighton erreichte das Medo-Center, passierte die Schleuse und war schockiert, als er den Raum betrat, in dem Kirt Dorell-Ehkesh hätte liegen müssen.

Er war ebenso verschwunden wie Donna St. Laurent.

Deighton wirbelte herum, lief den Gang zurück, den er gekommen war, öffnete alle Türen und sah in jeden Winkel. Es gab keine andere Patienten und keine Spur der beiden Wissenschaftler.

Deighton gab die Hoffnung nicht auf, wollte nicht wahrhaben, was sich ihm so vehement aufdrängte. Er lief zurück und riß die Wandschränke auf, in denen sich die Kleider des Stationsleiters befunden hatten.

Sie waren herausgenommen.

Die beiden Diagnoseroboter konnten ihm keine Auskunft geben. Sie waren hochspezialisiert und hatten keine Überwachungsaufgaben. Aber wer dann?

Ich war ein Narr! durchfuhr es Deighton. Ich war durch Lambertz gewarnt und hätte da-für sorgen sollen, daß alle Ausgänge kontrolliert werden!

Er wollte Alarm geben, als sein Blick auf die Folie fiel, die zur Hälfte unter einer zerknüll-ten Decke hervorschauten. Deighton zog sie heraus und las:

„Es tut mir leid, Gal, aber ich konnte nicht anders handeln. Laß nicht nach uns suchen. Wenn du dies liest, sind wir schon außerhalb der Station. Fliegt zur Erde zurück und vergiß uns. Wir gehören nicht mehr zu euch, aber wir wünschen dir und allen Menschen das Glück, das ihr jetzt brauchen werdet. Wir bringen kein Opfer, im Gegenteil. Auch wenn du uns nicht verstehst, bitte ich dich, mir zu glauben und uns unseren Frieden zu lassen. Ich handle nicht unter Zwang, ich bin Herrin meiner Sinne. Donna.“

Erschüttert faltete Deighton die Folie zusammen und steckte sie in eine Tasche seiner Kombination.

49

Lambertz hatte recht gehabt. Sie hatten sich unterhalten, wahrscheinlich die ganze Zeit über. Sie hatten beide gewußt, was sie tun würden. Ihr Plan war schon längst gefaßt ge-wesen.

Kirt Dorell-Ehkesh würde in Whargor aufgehen, und Donna mit ihm. Ihre Liebe zu ihm war stärker als die Angst. Sie würden sich mit dem unbegreiflichen Wesen im Weltraum vereinen - auf welche Weise und mit welchem Erfolg, das mochten nur sie wissen.

Etwas sagte ihm, daß er alle Hebel in Bewegung setzen mußte, um die Physikerin von ihrem selbstmörderischen Unterfangen abzuhalten. Etwas anderes hielt ihn davon zurück. Hatte er das Recht, ihr das zu verwehren, was sie offenbar als Erlösung, wenn nicht sogar als Erfüllung ansah? Und was würde aus Kirt Dorell-Ehkesh werden, selbst falls es ge-lang, ihn aus Whargors Bann zu befreien? Würde er jemals wieder geistig gesund sein können?

Wir bringen kein Opfer, im Gegenteil ...

Am 25. September des Jahres 425 Neuer Galaktischer Zeitrechnung brachen die fünf Schiffe aus dem Scarfaaru-System auf, mit Kurs auf das 36.414 Lichtjahre entfernte Heimatgestirn der Menschheit. Donna St. Laurent und Kirt Dorell-Ehkesh befanden sich

nicht an Bord.

Deighton stand in der Zentrale der ONTARIO und blickte gebannt auf den Panoramasmirm, auf dem groß und leuchtend die Energieblase zu sehen war. Sie blähte sich auf, als schickte sie den Menschen einen Abschiedsgruß.

War das nur eine verlorene Wesenheit mit Namen Whargor, fragte sich Deighton, oder schon Whargor-St. Laurent-Ehkesh?

Der Terraner hob eine Hand und winkte. Er ließ sie erst sinken, als sich das Schwerkraftzentrum vor dem Schiff verstärkte und der Metagrav-Vortex entstand, der die LUZFRIG in den Hyperraum riß.

Epilog

Irgendwo in den Hügeln am Rand des Sumpftales sah die junge Frau das sich schnell verstärkende blaue Leuchten am Himmel. Sie hatte den Kopf ihres Begleiters in ihren Schoß gebettet und hob ihn nun leicht an, daß auch er es schauen konnte.

„Es ist soweit, Kirt“, sagte sie leise.

„Hast du Angst davor?“ kam es über seine gesprungenen Lippen.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Liebenvoll strich sie ihm das strähnige Haar aus der Stirn.

„Angst? Nein, nicht mehr. Denn wir werden Zusammensein, wie vielleicht noch niemals zwei Menschen zusammen waren.“

Es bedurfte keiner weiteren Worte mehr zwischen ihnen. Die Frau half dem Partner auf die Beine und stützte ihn.

Sie standen aufrecht, die Köpfe weit in den Nacken gelegt, als die Blase sich über sie senkte und sie in sich aufnahm.

Zurück blieben nur ihre körperlichen Hüllen, ihre Namen und ihre Vergangenheit. Doch was in Whargor vereinigt aus dem System strebte, neuen Sternen und nie geschauten Wundern entgegen, war mehr als das Er war gekommen, um zu kämpfen. Der Seher hatte ihn ausgeschickt, um etwas zu holen, das sich bereits zu sehr verändert hatte. Doch auch wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, wußte Whargor nun, hätte es ein Volk nicht zu neuem Leben erwecken können, das seinen Weg gegangen und nur von der Zeit besiegt worden war.

Er war nur eine Projektion gewesen, bis er ein Leben fand, das bereit war, sich mit ihm zu verbinden. Dieser Kontakt erst hatte ihm klargemacht, was das Viren-Fragment für die

50

Wesen, die es bewachten, bedeutete. Durch diesen Kontakt waren ihm jedoch auch Informationen zuteil geworden, die es ihm erlaubten, sich ein vages Bild von der Vergangenheit des erloschenen Volkes zu machen.

Irgendwann vor sehr langer Zeit hatte etwas existiert, das die Menschen als Viren-Imperium bezeichneten. Irgendwann hatte dieses Gebilde dann aufgehört zu sein, waren seine Einzelteile über den Kosmos verstreut worden.

Eines der versprengten Fragmente hatte einen Planeten gestreift und dessen noch auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung stehenden Bewohnern das Tor zu Wissen, Macht und Vervollkommenung geöffnet. Doch nichts wäre ewig. Die auf den Planeten niedergegangenen Überreste des Viren-Imperiuns hatten sich weiter in alle Winde verstreut und den Niedergang der mächtigen Zivilisation eingeleitet.

Aus dem letzten Kraftakt war der Seher, der Bewahrer entstanden. In ihm lebte die Essenz des Volkes weiter, die sich weigerte, das Ende anzuerkennen.

Whargor empfand Mitleid mit ihm. Doch die Ketten waren zerrissen.

Zwei Körperliche hatten sich mit Whargor verbunden. Sie gaben ihm und ihnen eigenständiges Leben. Er gab ihnen Unsterblichkeit.

Er trug sie mit sich in die Unendlichkeit, richtete ihre Sinne auf die Schwingungen des Alls, ließ sie die Musik der Sterne und der Planeten mit allen ihren phantastischen Lebensformen hören.

Trag uns weiter! wisperte es in ihm. Es war nicht mehr zu erkennen, welche der drei Komponenten sprach. Trag uns zum Ende des Universums und zurück, eines Tages zurück hierher ...

ENDE